Nachrichten der Geographischen Gesellschaft Bern 1.2.2015-31-1-2016

Autor(en): **[s.n]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): **- (2015)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-630434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geographische
Gesellschaft Bern

Nachrichten der Geographischen Gesellschaft Bern 1. 2. 2015 – 31. 1. 2016

Gesellschaftsnachrichten

Ehrenmitglieder

Dr. Alfred Bretscher
Grüneckweg 14, 3006 Bern 031 352 04 50

Prof. Dr. Martin Hasler
Worbstr. 32A, 3113 Rubigen 031 721 02 30

Dr. Markus Hohl
Steinauweg 5, 3007 Bern 031 371 57 82

Rosemarie Kuhn
Bergweg 4, 3075 Rüfenacht † 3. April 2016

Prof. Dr. Bruno Messerli
Brunnweid, 3086 Zimmerwald 031 819 33 81

Prof. Dr. Urs Wiesmann
Oberdorf, 3255 Rapperswil 031 879 13 23

Vorstand

Präsidentin/Geographische Mitteilungen

Elisabeth Bäschlin
Spittelerstr. 14, 3006 Bern P: 031 351 36 65
baesch@giub.unibe.ch G: 031 631 88 67

Vizepräsident

Andreas Gräub
Wildermettweg 43, 3006 Bern P: 031 351 07 48
andreasgraeub@bluewin.ch G: 078 808 49 70

Kasse/Mitgliederkontrolle

Monika Wälti
Augsburgerstr. 13, 3052 Zollikofen P: 031 911 18 00
waelti@giub.unibe.ch G: 031 631 88 16

BeisitzerInnen

PD Dr. Margreth Keiler
Geographisches Institut
Hallerstr. 12, 3012 Bern
margreth.keiler@giub.unibe.ch G: 031 631 32 77

Barbara Keller
Schweiz. Alpines Museum
Helvetiaplatz, 3005 Bern P: 078 743 56 55
barbara.keller@alpinesmuseum.ch G: 031 350 04 52

Dr. Thomas Klöti
Stauffacherstr. 27, 3014 Bern P: 031 332 97 69
thomas.kloeti@ub.unibe.ch G: 031 631 92 48

Karina Liechti
Postgasse, 3011 Bern
karina.liechti@cde.unibe.ch P: 079 267 14 48

Prof. Dr. Heike Mayer
Geographisches Institut
Hallerstr. 12, 3012 Bern
heike.mayer@giub.unibe.ch G: 031 631 88 86

Rudolf Schneiter
Moosweg 2, 3752 Wimmis P: 033 657 26 00
rudolf.schneiter@bluewin.ch 079 443 32 92

Patrick Sieber
Cäcilienstrasse 37, 3007 Bern
patrick.sieber@eda.admin.ch P: 031 352 10 39

Constantin Streit
Müllerstrasse 6, 3008 Bern
co.streit@bluewin.ch P: 077 404 81 55

Hans Wiedemar
Neuhausweg 1. 3063 Ittigen
hans.wiedemar@bluewin.ch P: 031 302 64 38

Postadresse

Geographische Gesellschaft Bern
Hallerstr. 12, 3012 Bern

Rechnungsrevisoren

Prof. Dr. Hans-Rudolf Egli
Uf em Feld 34, 3045 Meikirch P: 031 829 23 13
egli@giub.unibe.ch G: 031 631 88 66

Dr. Andri Bisaz
Morgenstrasse 12, 3073 Gümligen
andri_bisaz@gmx.ch P: 031 951 62 80

Arbeitsgruppe Exkursionen

Rudolf Schneiter
Moosweg 2, 3752 Wimmis P: 033 657 26 00
rudolf.schneiter@bluewin.ch 079 443 32 92

Dr. Heinz Mauerhofer
Hochstr. 8, 3095 Spiegel
tokama@bluewin.ch P: 031 972 36 49

Bericht der Präsidentin

Die wichtigsten Aktivitäten unserer Geographischen Gesellschaft GgGB sind nach wie vor die Vortragsreihe im Winter und die Exkursionen, die wir im Laufe des Jahres für unsere Mitglieder und gelegentliche interessierte Gäste durchführen. Publikationen wie die Jahrbücher geben wir nur alle zwei bis drei Jahre heraus, daher war dies im letzten Jahr kein Thema.

Vortragreihe

Die Vortragsreihe des vergangenen Winters trug den Titel **Welt-Um-Ordnungen**. Wir wollten damit die zahlreichen Umbruchsituationen in den Politiken, Wirtschaften und Gesellschaften in der Welt in den Mittelpunkt stellen. Wir wählten bewusst nicht einen Titel wie «neue Weltordnung», wie er zu Beginn der Planung im Raum stand: Eine neue Weltordnung lässt sich momentan wohl kaum ausmachen. Es schien uns, dass **Welt-Um-Ordnungen** der Wirklichkeit dieser Umbrüche, von denen niemand weiss, wohin sie uns noch führen werden, eher gerecht werden könnte.

Die Reihe wurde eröffnet mit dem Vortrag von Prof. Nikolaus Kuhn zur Mars-Forschung und der Frage, ob daraus Lehren für die Erde gezogen werden könnten. Zwei Referenten führten uns mitten in aktuelle Unruheregionen dieser Welt, Prof. Martin Doevenspeck in den Ostkongo, wo von verschiedenen Gruppen um politischen Einfluss und Bodenschätze gekämpft wird, und Prof. Reinhard Schulze mit der Frage nach «Gescheiterten Staaten und gescheiterten Gesellschaften» in die Konfliktregion der arabischen Länder, wo mit dem ‹Arabischen Frühling› noch vor wenigen Jahren so viel Hoffnung geweckt worden war. Zwei Vorträge hatten den Tourismus zum Thema: Prof. Tatjana Thimm fragte, wie nachhaltig der Tourismus in Kerala, wo mit diesem Slogan geworben wird, wirklich sei und Prof. Colette Peter stellte Untersuchungen aus Andermatt vor, die aufzeigten, wie die Bevölkerung mit dem Projekt von Sawiris umgeht. Prof. Lorenz King zeichnete ein vorsichtig hoffnungsvolles Bild der neueren Entwicklung in Georgien. Prof. Christian Berndt zeigte den neuesten Umbau in Landwirtschaft und Landnutzung in Brasilien auf.

Ein Abend in der Vortragsreihe war für die Berichte der Studierenden zu den Feldkursen 2015 reserviert.

Exkursionen

Als Mitglied der bernischen Akademie hatte sich die Geographische Gesellschaft Bern auch am Programm zum 200-Jahr-Jubiläum der Akademie der Naturwissenschaften beteiligt, mit der Exkursion **«Hochwasserschutz und Raumplanung in Münsingen»**, die am 25. April 2015 durchgeführt worden war, organisiert und geleitet von Prof. Martin Hasler.

Am Vormittag des 6. Juni, vor der Jahresversammlung 2015, führten uns Prof. em. Christian Leibundgut (Freiburg i.Br.; früher Bern!) und Markus Ischi von der gleichnamigen Stiftung durch die **«Wässermatten von Roggwil»**. Christian Leibundgut war vor vielen Jahren Assistent und dann Oberassistent bei Prof. Gygax am GIUB, bevor er als Professor für Hydrologie an die Universität Freiburg im Breisgau berufen wurde. Mit den Wässermatten befasst er sich seit seinem Geographie-Studium in Bern.

Vom 1.–9. September 2015 führten Dr. Heinz Mauerhofer und Prof. Hans-Rudolf Egli eine gemeinsame Exkursion der GgGB und der Pensioniertenvereinigung Bernischer Lehrkräfte (PVBL) nach **Sankt Petersburg und Umgebung** durch.

Von 21.–26. September 2015 besuchte eine Gruppe von Mitgliedern der GgGB den Harz unter der Leitung von Prof. Martin Hasler.

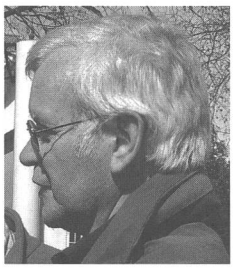
Mitgliederversammlung 6. Juni 2015

Regelmässig alle zwei Jahre findet unsere Mitgliederversammlung statt. 2015 fand sie im Bären Roggwil statt. Am Vormittag führte Prof. em. Christian Leibundgut interessierte Mitglieder in einer Exkursion durch die Wässermatten. Nach einem gemeinsamen Mittagessen trafen wir uns dann zur Mitgliederversammlung.

Zwei langjährige Vorstandsmitglieder hatten auf 2015 ihren Rücktritt erklärt, **Dr. Urs Kneubühl**, der vormalige Direktor des Alpinen Museums, und **Prof. Martin Hasler**, ehemals Dozent für Didaktik der Geographie. Beide sind seit einiger Zeit im Ruhestand und wollten nun Jüngeren Platz machen.

Urs Kneubühl hatte 20 Jahre lang im Vorstand der GgGB mitgearbeitet, von 1995 bis 2015. Ihm verdanken wir den guten Kontakt zwischen der Geographie und dem Alpinen Museum SAM. Er hat uns oft wertvolle Hinweise gegeben auf bevorste-

hende Ausstellungen und uns damit immer wieder interessante Ausstellungsbesuche ermöglicht.



Martin Hasler war 1981 in den Vorstand gewählt worden, 1983 bis 1985 hatte er das Amt des Vizepräsidenten inne. 1985 wurde er zum Präsidenten gewählt, eine Aufgabe, die er 10 Jahre lang erfüllte. Nach seinem Rücktritt 1995 als Präsident der GgGB blieb er aber weiterhin Mitglied des Vorstandes und übernahm die Koordination der Exkursionen, von denen er unzählige selber durchgeführt hat. 34 Jahre lang war Martin Hasler für die Gesellschaft aktiv!

Als Verantwortlicher für die Exkursionen hat Martin Hasler in den letzten Jahren insbesondere kürzere, einwöchige Exkursionen speziell für die Mitglieder unserer Gesellschaft sowie halb- oder ganztägige Kurzexkursionen (Ausstellungsbesuche oder Besichtigungen in der näheren Umgebung von Bern) durchgeführt, die jeweils auf ein gutes Echos gestossen sind und zum Zusammenhalt in der Gesellschaft beigetragen haben.

Wir danken den beiden ehemaligen Vorstandsmitgliedern **Urs Kneubühl** und **Martin Hasler** an dieser Stelle nochmals sehr herzlich für ihren grossen und langjährigen Einsatz zugunsten der GgGB.

Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt: Monika Wälti, Andreas Gräub, Elisabeth Bäschlin, Prof. Heike Mayer, Dr. Thomas Klöti, Prof. Margreth Keiler und Constantin Streit.

Neu in den Vorstand gewählt wurden: Hans Wiedemar, Ingenieur; Ruedi Schneiter, Gymnasiallehrer; Dr. Karina Liechti, CDE und Stiftung Landschaftsschutz Schweiz/ Wissenschaftliche Mitarbeiterin; Patrick Sieber, DEZA/ Programmbeauftragter Globalprogramm Klimawandel.

Elisabeth Bäschlin wurde als Präsidentin, Monika Wälti als Kassiererin sowie Prof. Hans Rudolf Egli und Dr. Andri Bisaz als Rechnungsrevisoren wiedergewählt.

Gesellschaftsgeschäfte

Der Vorstand traf sich im vergangenen Jahr lediglich zu zwei Sitzungen, um die laufenden Geschäfte zu behandeln, Verschiedenes wurde auf bilateralem Weg und über den Mail-Verkehr erledigt.

Anschliessend an die Februarsitzung fand wiederum das traditionelle Jahresessen statt, wo sich der Vorstand jeweils mit den Ehrenmitgliedern, den Exkursionsleitern und den Rechnungsrevisoren trifft. Das gemeinsame Essen ist einerseits ein kleines Dankeschön für all die während des Jahres geleistete ehrenamtliche Arbeit zugunsten der Gesellschaft und gleichzeitig auch eine Gelegenheit zum Austausch von Informationen und Ideen und zu guten Gesprächen.

Eine gute, langjährige Tradition ist das Herbsttreffen mit den PräsidentInnen der Geographischen Gesellschaften von Basel, Zürich und St. Gallen, an dem wir jeweils gemeinsam das Obertthema für die Vortragsreihe des folgenden Jahres diskutieren und Informationen austauschen zu möglichen Referentinnen und Referenten. Die Koordination erlaubt es uns, Vortragende aus dem Ausland gemeinsam – in derselben Woche – einzuladen und so die Reisespesen zu teilen. Doch ein viel bedeutenderer Aspekt dieser Zusammenarbeit ist für mich der kontinuierliche Kontakt unter den Gesellschaften der Deutschschweiz und den damit verbundenen Gedanken- und Erfahrungsaustausch, der sehr bereichernd ist.

Elisabeth Bäschlin

Vortragsrezensionen

Winter 2015/2016: «Welt-Um-Ordnungen»

Was macht ein Geograph auf dem Mond? Vergleichende Planetenforschung – vom Mars für die Erde lernen

Prof. Dr. Niklaus Kuhn, Universität Basel

29. September 2015

Der Mars ist der erdähnlichste Planet des Sonnensystems und zeigt Spuren einer warmen und feuchten Vergangenheit, ist heute aber kalt und lebensfeindlich. Dies wirft die Frage auf, warum die Umwelt eines Planeten einen solchen grundlegenden Wandel erfahren kann. Eine Antwort darauf hilft auch zu verstehen, wieviel Stress der Mensch der Erde zufügen kann ohne einen katastrophalen planetaren Umweltwandel auszulösen.

Geowissenschaftler sind seit Beginn des Raumfahrtzeitalters an der Erforschung des Mars beteiligt. Neben der Faszination, die neue und unbekannte Landschaften ausüben, befassen sie sich besonders mit den Unterschieden zwischen Erde und Mars und deren Folgen für Umwelt- und Landschaftsentwicklung. Nikolaus Kuhn befasst sich als Experimenteller Geomorphologe mit Fragen von Erosion, insbesondere der Folgen der unterschiedlichen Gravitation auf Erde und Mars für Transport und Ablagerung von Sediment. In diesem Vortrag stellt er neben einem allgemeinen Vergleich von Erde und Mars und der Bedeutung der Erforschung des Mars für unser Verständnis der Erde seine experimentelle Arbeit zur Sedimentation auf dem Mars, einschliesslich der Versuchsflüge im Rahmen des MarsSedEx Programms vor.

Nikolaus Kuhn zeigt in seinem Referat die wesentlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Erde und Mars auf und somit auch die grossen Herausforderungen in der Marsforschung. GeomorphologInnen sind seit Beginn der Erforschung beteiligt und neue Erkenntnisse helfen auch vergangen und aktuellen Umweltwandel auf der Erde besser einzuordnen.

Der Referent stellte zu Beginn des Vortrags seinen persönlichen Bezug zu diesem Thema dar und warum es für Geowissenschaftler und GeomorphologInnen es spannend sein kann sich mit diesem Thema auseinander zu setzen. Erkenntnisse aus dieser Forschung können auch zu einer Welt-Um-Ordnung führen. Der Mars ist der erdähnlichste Planet des Sonnensystems und zeigt Spuren einer warmen und feuchten Vergangenheit, ist heute aber kalt und lebensfeindlich. In unserem Sonnensystem waren neben der Erde die Bedingungen für die Entstehung von Leben auf dem Mars am besten. Dies macht unseren Nachbarplaneten zu einem idealen Studienobjekt für die Exobiologie und die vergleichende Planetenkunde. Für GeowissenschaftlerInnen stellt sich in erster Linie die Frage, warum die Umwelt eines Planeten einen solchen grundlegenden Wandel erfahren kann. Eine Antwort darauf hilft auch zu verstehen, welche Bedeutung das Leben für die Stabilität des Klimas auf der Erde hatte und wieviel Stress der Mensch diesem Klima zufügen kann, ohne einen katastrophalen planetaren Umweltwandel auszulösen.

Geomorphologen sind seit Beginn des Raumfahrtzeitalters an der Erforschung des Mars beteiligt. Sie befassen sich besonders mit den Unterschieden zwischen Erde und Mars und deren Folgen für Umwelt- und Landschaftsentwicklung. Die Identifikation von Landformen, die Habitat und Archiv für Leben und dessen Spuren sein könnten ist ein weiterer wichtiger Beitrag der Geomorphologie zur aktuellen Erforschung unseres Nachbarplaneten. Neben dem Klima ist die Schwerkraft ein wesentlicher Unterschied zwischen Erden und Mars, mit potentiell wesentlichen Folgen für Formen und Prozesse. Die Bedeutung dieses Unterschieds ist umso wesentlicher da die meisten Modelle zu Mobilisierung, Transport und Ablagerung von Sediment empirischer Natur sind und selbst auf der Erde eine Kalibrierung benötigen. Diese Aspekte sind von grosser Bedeutung, da die Prozesse nicht beobachtet werden können, sondern lediglich aufgrund von Formen auf Prozesse geschlossen wird. Diese Interpretationen sind jedoch die Grundlage für weitere Beobachtungs- und Messkampagnen auf dem Mars.

Neben grundlegenden Gedanken zur vergleichenden Planetenforschung für unser Verständnis der Erde stellte Nikolaus Kuhn in seinem Vortrag seine spannende experimentelle Arbeit zur Sedimentation auf dem Mars, einschliesslich der Versuchsflüge im Rahmen des MarsSedEx Programms, vor. Ziel der Versuche ist die Messung von Setzgeschwindigkeiten von Sediment unter reduzierter Schwerkraft. Dies ist nur an Bord von Spezialflugzeugen möglich, die während eines Flugs in Parabelform die Schwerkraft auf das Niveau auf dem Mars reduzieren. Auf Basis eines Vergleichs der unter diesen Bedingungen durchgeführten Messungen und vergleichenden Tests auf der Erde kann anschliessend der Einfluss der verringerten Schwerkraft auf dem Mars auf Sedimentationsprozessse analysiert werden.

Die Ergebnisse der MarsSedEx Experimente zeigen, dass die geringere Schwerkraft auf dem Mars die Setzge-

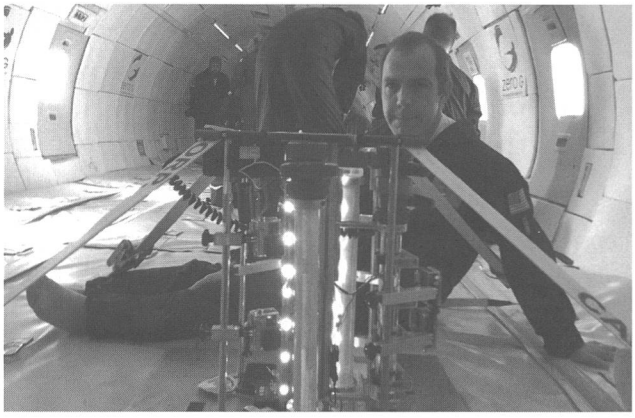


Abb. 1: Sedimentationsversuche während Parabelflug im Rahmen des MarsSedEx Programms

schwindigkeit nicht in gleichem Mass beeinflusst, da sich weniger starke Turbulenzen um Partikel ausbilden. Dies kann ausserdem zu einer weniger ausgeprägten Sortierung von Sediment führen, was beispielsweise den Vergleich mit analogen Landformen auf der Erde erschwert. Die weitere geomorphologische Forschung muss aufgrund dieser Ergebnisse beispielsweise prüfen, ob Landformen die auf dem Mars als Schwemmfächer interpretiert werden nicht doch ein Delta sein könnten.

Nikolaus Kuhn entführt während seines Vortrags die Zuhörenden auf einen anderen Planeten und präsentierte gut verständlich die aktuellste Forschung am Mars und die wesentliche Beiträge des Faches Geographie zu diesem Thema. Die spannende Diskussion zeigt das grosse Interesse zu diesem Thema.

Margreth Keiler

Georgien – Nach postsowjetischem Umbruch ein hoffnungsvolle Aufbruch?

Prof. Dr. Lorenz King, Universität Giessen

13. Oktober 2015

Georgien ist natur- und kulturräumlich ein vielseitiges, faszinierendes Land. Der postsowjetische Umbruch brachte wirtschaftlich und politisch chaotische Jahre. Nach der Jahrhundertwende folgte ein hoffnungsvoller Aufschwung, der im Sommer 2008 durch den Krieg mit Russland zunichte gemacht wurde. Georgien spielt heute eine wichtige politische Rolle als Korridor zwischen dem Schwarzen Meer und Zentralasien und versucht durch engere Anbindung an die EU einen erfolgversprechenden Weg zu einer nachhaltigen Landesentwicklung mit den klassischen Schwerpunkten ökologische Landwirtschaft und Tourismus.

Georgien wird immer wieder als Schweiz des Kaukasus bezeichnet. Und wirklich gibt es, wie Prof. Dr. Lorenz King in seinem Referat aufzeigt, verschiedene Gemeinsamkeiten zwischen den Ländern. Beide sind im Zentrum eines Gebirges und weisen unterschiedlichste Landschaften auf. Georgien blickt auf eine wechselvolle und sehr lange Geschichte zurück. Das Gebiet des heutigen Georgiens war schon sehr früh besiedelt, was der Fund des bisher ältesten Menschen in Europa (er hat 1.8 Millionen Jahre vor heute gelebt) in Dmanisi bezeugt. Die kulturellen Einflüsse sind vielfältig und reichen von den Griechen über die Perser und Mongolen bis zur Sowjetunion in neuerer Zeit.

Krise durch den Zusammenbruch der Sowjetunion

Georgien war innerhalb der Sowjetunion eine bevorzugte Republik, wichtig vor allem als Erholungsraum mit grossen Hotels am Schwarzen Meer und bekannt für die landwirtschaftlichen Produkte, speziell Wein und Südfrüchte. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion begann eine schwierige Zeit für Georgien. Das Land war in verschiedensten Bereichen völlig abhängig von Russland, zum Beispiel im Energiesektor. So gab es während mehrerer Winter kein Gas oder Öl zum Heizen. Die Investitionen aus Russland fielen weg, ebenso blieben die Touristen aus. Das Land war in eine tiefe Krise geraten und musste einen neuen Weg einschlagen, um aus der Krise zu kommen.

Stillstand der Wirtschaft unter Schewardnadse

Der erste Präsident Georgiens, Swiad Gamsachurdia wurde in dieser hoffnungslosen Situation durch einen Putsch der Nationalgarde von Eduard Schewardnadse, dem früheren Aussenminister der Sowjetunion, abgelöst. Schewardnadse gelang es, Georgien aussenpolitisch zu positionieren, innenpolitisch und wirtschaftlich blieb die Situation aber angespannt. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde Schewardnadse Ziel von drei Attentaten, die er alle überlebte. 2003 legte er sein Amt nieder, als Demonstranten in der sogenannten Rosenrevolution das Parlamentsgebäude besetzten. Unter seinem Nachfolger,

Abb. 1: Ökologischer Weinbau in Kachetien, Bild Lorenz King, 2014

Micheil Saakaschwili, stiegen die Investitionen aus dem Ausland und eine wirtschaftliche Entwicklung setzte ein. Nicht zuletzt profitierte das Land auch von grossen Investitionen der EU, die in verschiedensten Bereichen mithalf, das Land wieder aufzubauen. Ein Schwerpunkt der Entwicklung wurde auf nachhaltige Landwirtschaft gelegt, wie zum Beispiel den Bio-Weinbau (siehe Abb. 1).

Diese Entwicklung hielt an, bis es 2008 aufgrund von Grenzstreitigkeiten zum Krieg mit Russland kam. Die Grenzstreitigkeiten zwischen dem international nicht anerkannten Südossetien und Georgien führten im August 2008 zu einem Angriff der georgischen Armee, auf den Russland mit aller Härte reagierte. Mehrere Hundert Personen starben, Zehntausende mussten aus der Grenzregion fliehen. Dieser Krieg bedeutete das abrupte Ende der wirtschaftlichen Entwicklung.

Zukunft unter Bidsina Iwanischwili

Der Milliardär Iwanischwili hatte 2003 noch Saakaschwili unterstützt, wendete sich aber aufgrund dessen Härte gegen Demonstranten und seines Verhaltens im Georgienkrieg von ihm ab. Er gründete das Parteienbündnis Georgiens Traum und wurde im Oktober 2012 zum Premierminister gewählt. Die internationale Kritik, dass er mit grosszügigen Spenden in Dörfern, für die Armee, Universitäten und die Kirche sein Amt gekauft habe, wies Iwanischwili immer zurück. Bereits 2013 trat er als Premier zurück und machte den Platz frei für seinen bisherigen Innenministers Irakli Gharibaschwili. Wie sich das Land unter Gharibaschwili entwickeln wird, ist offen, Auslandsinvestitionen werden aber langsam wieder vermehrt getätigt.

Der Vortrag hat einen interessanten Einblick in die Arbeit des Vereins Bruno Manser Fonds geboten und die Machenschaften der Lokalregierung Sarawaks auf eindrückliche Art und Weise beleuchtet.

Andreas Gräub

Abb. 2: Neu gebautes Hotel Radisson und Kunstinstallation in Tiflis.

Berichte von den drei Feldkursen 2015: Vom Rheintal über Vorarlberg ins Tirol, Grenzen und Minderheiten in Ostmitteleuropa und Laos

Studierende des Geographischen Institutes der Universität Bern

27. Oktober 2015

Feldkurse geben den Studierenden die Gelegenheit, «Geographie» praktisch zu erfahren und zu erleben. Im Studium erarbeitete theoretische Konzepte werden mit realen Situationen im Feld konfrontiert: Fragestellungen müssen angepasst, Fragen neu gestellt werden. Feldkurse sind damit ein wichtiger Bestandteil des Studiums und gleichzeitig auch stets ein Abenteuer für alle Beteiligten.

Rheintal, Vorarlberg und westliches Tirol: Landschaftsverändernde Prozesse und Risiken

Feldkurs der Abteilung physische Geographie, Leitung PD Dr. Margreth Keiler

«Landschaftsverändernde Prozesse und Risiken» unter diesem Titel stand der diesjährige Master-Feldkurs der Physischen Geographie der Universität Bern, angeboten von der Forschungsgruppe Geomorphologie, Naturgefahren- und Risikoforschung.

Acht intensive Tage lang setzten sich die fünfzehn Masterstudierenden an verschiedenen Stationen von Flims bis Innsbruck mit der räumlichen und zeitlichen Dynamik landschaftsverändernder Prozesse auseinander. Dabei studierten sie geomorphologische Phänomene und deren zugrunde liegenden Prozesse, lernten an zahlreichen Beispielen die Spuren von Hochwassern, Bergstürzen, Rutschungen, Lawinen und Murgängen (im Paznaun beinahe live) erkennen.

Weiter beschäftigten sie sich mit dem Einfluss der Menschen, deren Nutzungs- und Schutzansprüchen und er-

Abb. Tirol 1: Stahlseilsicherung im Paznauntal

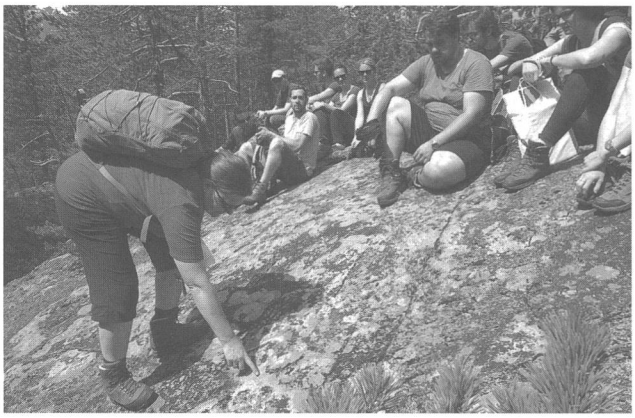


Abb. 2 Tirol: Besichtigung Köfels Bergsturz im Ötztal

hielten Einblicke in den konkreten Umgang mit Naturgefahren im Rheintal, Vorarlberg und Nordtirol.

Vor Ort übten sich die Studierenden darin, die Beobachtungen zur Wechselwirkung zwischen Gefährdung, Schutz und Risiko mit Hilfe von theoretischen Konzepten zu gliedern. Im Fokus stand dabei der Risikokreislauf mit seinen Hauptkomponenten Risikoanalyse, Risikobewertung, Risikoreduktion, Ereignismanagement und Ereignisnachbereitung. Dabei erfuhren sie, wie vielfältig die Antworten auf im Allgemeinen ähnliche und im Detail doch sehr verschiedene Fragen zum Umgang mit Naturgefahren sind. An einigen Dutzend Beispielen wurde ersichtlich, wie zahlreich die verschiedenen Akteure im Bereich Naturgefahren-Management sind und wie stark voneinander abhängig.

Danksagung: Die Studierenden möchten sich bei allen ExpertInnen und Fachleuten für ihr Engagement und ihre interessanten Präsentationen zu den verschiedensten Sachgebieten bedanken. Die intensive Auseinandersetzung vor Ort ermöglichte einen vertieften Einblick und erweiterte das Verständnis für theoretische und empirische Sachbestände. Speziell möchten sich die Studierenden bei den beiden Exkursionsleiterinnen bedanken, PD Dr. Margreth Keiler und Veronika Röthlisberger. Durch ihr enormes Fachwissen und die intensive Betreuung konnten die Studierenden viel profitieren. Ebenfalls gebührt ein grosses Dankeschön allen Beteiligten und Verantwortlichen, welche Zeit und Aufwand investiert haben, damit der Physische Feldkurs 2015 zu einem solchen Erfolgserlebnis werden konnte. Vielen Dank!

Im Namen aller: Fabian Schelbert und Thomas Trachsel

Laos: Anspruch auf Ressourcen und nachhaltige Entwicklung

Feldkurs der Abteilung integrative Geographie, Leitung Prof. Urs Wiesmann, Dr. Andreas Heinimann

24 Studierende des Geographischen Instituts Bern sowie 15 Studierende und 3 Dozenten der National University of Laos nahmen an einer 9-tägigen Exkursion

Abb. 1 Laos: Feldarbeit ist anstrengend aber Fun

im Norden von Laos teil. Die Exkursionsteilnehmenden trafen sich in Luang Prabang, der Kulturhauptstadt von Laos, und reisten mit mehreren Stopps in Richtung Süden nach Vientiane.

Das umfassende Thema der Exkursion war, herauszufinden, wie sich Ansprüche auf natürliche Ressourcen im Raum manifestieren und in welchem Zusammenhang diese Ansprüche mit einer nachhaltigen Entwicklung des Landes stehen. Diese Thematik wurde an konkreten Fallbeispielen im Tourismus, im Bereich Nutzung der Wasserkraft, in kleinbäuerlicher Subsistenzlandwirtschaft, auf Kautschuk- und Teakplantagen, in Sonderwirtschaftszonen und in der Abfallwirtschaft untersucht und hinterfragt. Aufgrund der erhaltenen Informationen wurden in Gruppen Hypothesen zu den genannten Themen formuliert. In Vientiane, am Ende der Exkursion wurden diese Hypothesen vorgestellt und diskutiert.

Der Austausch unter den schweizerischen und laotischen Studierenden und die Diskussionen mit den Dozierenden unterwegs waren sehr bereichernd und haben zu unserer Horizonterweiterung beigetragen. Der Feldkurs ermöglichte uns Studierenden einen einmaligen Einblick in die Kultur und in Fragen der Entwicklung eines Landes, welches die meisten bisher nur aus den Vorlesungen kannten.

Abb. 2 Laos: Die fast 50-köpfige schweizerisch-laotische Feldkursgruppe beim Besuch des Nam Ngum 2-Staudamm Projekts

Abb. 3 Laos: Wohin entwickelt sich Laos?

Abb. 2 Ostmitteleuropa: Stadtrundgang Komárno/Komárom

Grenzen und Minderheiten in Ostmitteleuropa

Feldkurs der Abteilung Humangeographie, Leitung Dr. Béla Filep/Prof. Doris Wastl-Walter)

Das Forschungsinteresse während dem Feldkurs Osteuropa galt den Grenzen und Minderheiten in den Staaten Slowakei, Ungarn und Ukraine. Diese Region sah sich in der jüngeren Geschichte mit zahlreichen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen konfrontiert.

Als Vorbereitung befassten sich die 24 teilnehmenden Studierenden mit unterschiedlichen Themen und Fragestellungen, die sie dann im Laufe der 10-tägigen Rundreise vorstellten. Aus dieser Arbeitsteilung resultierte neben einem informativen Reader eine Grosszahl von Input-Referaten, gespickt mit einer Menge Expertenwissen.

Start- sowie Endpunkt des Feldkurses war die ungarische Hauptstadt Budapest.

Während des Feldkurses kurvte der von Busfahrer Zoltán gelenkte Reisebus geschätzte zehn Mal über eine Landesgrenze – dazu kamen noch weitere Grenzübertritte zu Fuss! Dabei galt der Fokus an unterschiedlichen Orten den verschiedenen Ausprägungen von Grenzen und den Minderheiten: Die ungarische Minderheit in der Südslowakei wurde ebenso behandelt wie die ruthenische Minderheitenbevölkerung im ukrainisch-slowakischen Grenzgebiet. Weiter waren die Roma als vielerorts stark stigmatisierte Minderheit beinahe allgegenwärtig. Auch die jüdische Geschichte in Transkarpatien war Gegenstand von Interesse und in der nördlichen Slowakei widmeten wir uns der dort ansässigen deutschen Minderheit, den Karpatendeutschen. Stets waren vor Ort zahlreiche Treffen mit VertreterInnen dieser Bevölkerungsgruppen organisiert. Daraus entwickelten sich interessante Diskussionsrunden mit Angehörigen dieser Minderheiten, die uns jeweils ihre Situationen und ihre Probleme darlegten.

Eine grosse Menge bleibender Eindrücke haben sich aus diesen Tagen in unsere Köpfe eingebrannt: An dieser Stelle sei als Beispiel der besuchte Tabor (ungarisch für Lager) genannt, ein ausschliesslich von Roma bewohntes Elendsviertel, das wir in der ukrainischen Stadt Berehove/Beregszász besuchten. Prägend war auch zu beobachten, wie weit über die Staatsgrenzen hinaus die nationalistische Politik der ungarischen Orban-Regierung ihren Einfluss ausübt, oder wie gross die Relevanz finanzieller Unterstützung durch EU-Gelder in der Region ist oder wie restriktiv die Minderheitenpolitik des slowakischen Staates sowohl gegenüber Roma als auch gegenüber der ungarisch-sprachigen Bevölkerung. Die Präsenz von Geschichte und Identitätsstiftung, vermittelt durch Statuen und Denkmäler, war stark zu spüren.

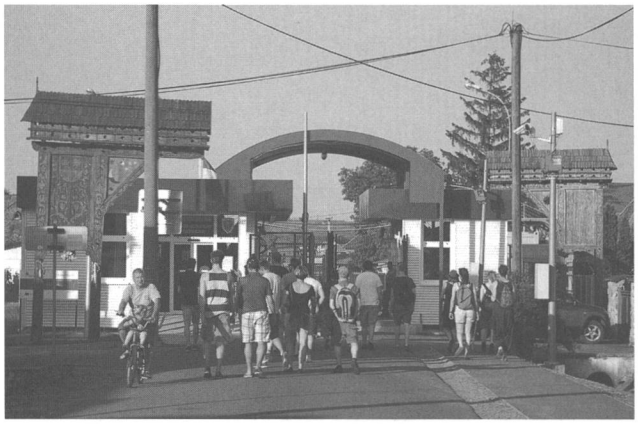


Abb. 1 Ostmitteleuropa: Grenzbegehung Szelmenc

Abb. 3 Ostmitteleuropa: Besuch Roma-Siedlung Berehove/Beregszász

Wir hörten von den drastischen Massnahmen gegenüber Karpatendeutschen in den Nachkriegsjahren und erlebten die ausgesprochen grosse Heterogenität der ehemaligen Ostblock-Staaten. Stets zu beobachten war der ausgeprägte West-Ost-Gradient oder die Bedeutung neuer, geopolitischer Grenzen wie jener der EU oder des Schengenraumes. Und schliesslich nicht zu vergessen das vorzügliche Gulasch in den besuchten Ländern!

Und ganz nebenbei fährt Weltgeschichte ordentlich ein, wenn sie ganz beiläufig am Grenzübergang in die Ukraine in Form des Grenzübertritts eines amerikanischen Militär-Konvois ob des schwelenden Ukraine-Konflikts stattfindet.

Der militärische Konflikt in der Ukraine bringt im Übrigen trotz der geographischen Entfernung auch im friedlichen Transkarpatien, der westlichsten Ukraine, vielschichtige Auswirkungen mit sich.

Béla Filep leitete den sehr abwechslungsreichen Feldkurs. Zudem konnten sämtliche TeilnehmerInnen von zahlreichen wertvollen Hinweisen und Anmerkungen von Prof. Doris Wastl-Walter und dem Assistenten Dominic Zimmermann profitieren – während den ausgedehnten Busfahrten oder bei einem Gläschen ukrainischem Wodka.

Für Interessierte liefert ein ausführlicher Exkursionsbericht samt Tagebuch detailliert Auskunft über den Feldkurs Osteuropa.

Constantin Streit

Identifikation oder Opposition? Wie die Bevölkerung von Andermatt mit dem Sawiris-Projekt umgeht

Prof. Dr. Colette Peter, Universität Luzern

10. November 2015

Das Unternehmen Andermatt Swiss Alps (ASA) realisiert in Andermatt auf Initiative des ägyptischen Investors Samih Sawiris ein Tourismusresort. Die Studie BESTandermatt erforscht über einen Zeitraum von 10 Jahren die soziokulturellen und sozioökonomischen Auswirkungen des Resorts in Andermatt. Die partizipativ angelegte Studie soll den involvierten Akteur/innen vor Ort einen konstruktiven Umgang mit den anstehenden Veränderungen ermöglichen.

Seit der Abstimmung in der Gemeinde Hospental im Jahr 2007 liest man immer wieder über das Voranschreiten des Tourismusprojekts von Samih Sawiris: Ferienraum für rund 3000 zusätzliche Gästebetten sollen da gebaut werden. Mit Andermatt verbindet man daher in den letzten Jahren nicht das Bild von Skipisten, Schneekanonen und Après-Ski-Bars. Stattdessen stehen Bagger und Baugruben stellvertretend für das Entwicklungsprojekt im Bergdorf. Im öffentlichen Diskurs wird verhandelt, ob die vielen neue Betten angemessen sind und ob das Bauvorhaben im Zeitplan und im Budget ist. Die Frage nach dem Befinden, den Wünschen und Erwartungen der Dorfbevölkerung wird kaum gestellt. Dabei drängt sich die Frage bei einem so grossen Projekt in einer beschaulichen Schweizer Berggemeinde auf, ob die Welt für die Leute, die da leben, noch in Ordnung ist.

Colette Peter stellt in Ihrem Referat diese Frage ins Zentrum und präsentierte das Forschungsprojekt der Hochschule Luzern, das die Auswirkungen der rasanten Veränderungen auf die Dorfbevölkerung und ihr Leben in Andermatt untersucht.

Kurz stellt Colette Peter das laufende Tourismusprojekt in Andermatt vor: Es sieht 42 Appartementhäuser mit insgesamt 490 Wohnungen, 6 Luxushotels, 25 Villen, einen 18-Loch Golfplatz sowie den Ausbau der Ski-Arena Andermatt-Sedrun mit über 120 Pistenkilometern vor. Die Investitionssumme beläuft sich auf 1.8 Mrd. Schweizer Franken. Das Projekt befindet sich in der Realisierungsphase, einzelne Etappen sind bereit gebaut.

Abb. 1: Projekt Andermatt

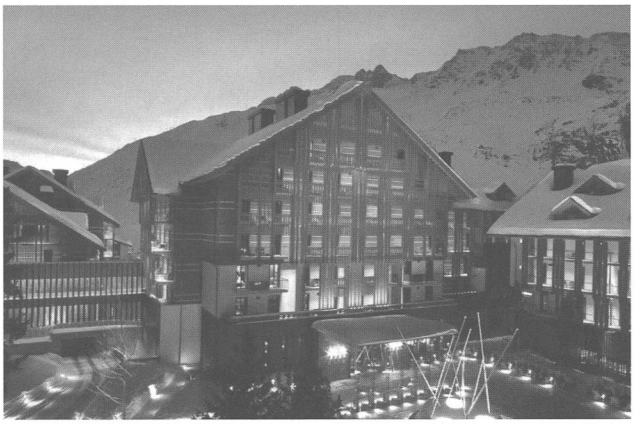


Abb. 2: Erste Realisierungen / Chedi

Aus den Darstellungen wird klar: Die Veränderungen sind gross, das Tempo rasant. In diesem Umfeld wurde die Langzeit- und Begleitstudie (2009–2020) von der Hochschule Luzern initiiert, welche die soziokulturellen Folgen für die Bevölkerung untersucht. Finanziert wird sie von der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Uri, der Gemeinde Andermatt, dem Staatssekretariat für Wirtschaft SECO sowie der Forschungsförderung der Hochschule Luzern.

Methode

Colette Peter stellt das Forschungsprojekt sowie dessen methodischen Ansätze näher vor. Die wichtigsten Ziele der Studie sind:

- Kenntnisse gewinnen über die soziokulturellen und sozioökonomischen Auswirkungen in Andermatt über einen längeren Zeitraum hinweg
- Unterstützung der lokalen Bevölkerung bei der Bewältigung des sozialen und kulturellen Wandels
- Ermöglichen des rechtzeitig steuernden Eingreifens durch «korrigierende» Massnahmen
- Ermöglichen eines gemeinsamen Reflexions- und Lernprozesses aller Involvierten

Die Studie ist in vier Forschungsphasen gegliedert. Die erste Befragung fand in der Planungsphase statt. Die zweite Befragung fand während der Bauzeit statt. 2016 beginnt die dritte Forschungsphase, nachdem die ersten Hotels und Apartmenthäuser in Betrieb genommen wurden. Die letzte Phase soll nach Abschluss des Bauprojekts erfolgen.

Die Datenerhebung findet sowohl in Einzelinterviews wie auch in Gruppendiskussionen (Begleitgruppe) statt. Nach jeder Forschungsphase werden die Resultate der interessierten Bevölkerung vorgestellt. Sie ermöglichen Reflexionen und Diskussionen. Dieses responsive Forschungssetting bewirkt, dass die Aussagen den Befragten gespiegelt werden und ihnen dadurch einen anderen Umgang mit der Situation möglich ist.

Resultate

Aus der ersten Forschungsphase präsentierte Colette Peter einige ausgewählte Resultate und Erkenntnisse:

- Die Art und Weise der Kommunikation zwischen der Gemeinde, der Projektorganisation und der Bevölkerung war Grund für Unzufriedenheit. Gewünscht wurde ein Wandel von der reinen Information zum partnerschaftlichen Dialog, eine Kommunikation auf Augenhöhe.
- Es wurden separate Informationsveranstaltungen für Senioren/Seniorinnen gewünscht.
- Die Jugendlichen des Dorfes fühlen sich nicht ernst genommen und sind dem Projekt gegenüber überraschenderweise sehr kritisch eingestellt.
- Coaching-Angebote für das lokale Gewerbe sind notwendig.

In der zweiten Teilstudie wurden drei unterschiedliche Arten des Umgangs mit den Veränderungen ausgemacht:

- Bei einem identifizierenden Umgang mit den Veränderungen sehen sich die Befragten als Teil des Projekts
- Bei einem tradierenden Umgang mit den Veränderungen: empfinden die Befragten ein Gefühl des Ausgeschlossenseins und sie sehen ihre Erinnerungen an früher als positive Gegenüberstellung zur heutigen Situation.
- Der oppositionelle Umgang mit den Veränderungen bringt den Vorwurf der Intransparenz und das Projekt wird abgelehnt.

Colette Peter beobachtete einerseits eine Spaltung der Gemeindemitglieder gegenüber dem Projekt, andererseits stellt sie fest, dass alle drei verschiedenen Haltungen gegenüber dem Tourismusprojekt in den meisten BewohnerInnen vorhanden sind.

Abb. 3: Lokale Begleitgruppe

Diskussion

In der anschliessenden Diskussion gibt unter anderem die Einstellung der Jugendlichen gegenüber dem Projekt zu reden. Weshalb waren die Jugendlichen besonders kritisch? Bot das Projekt ihnen nicht auch Lehrstellen? Colette Peter begründete die grosse Skepsis unter anderem mit dem Zeitpunkt der Befragung. Die Gespräche mit den Jugendlichen fand zu einem Zeitpunkt statt, als die Jugendlichen die positiven Seiten, wie neue Lehrstellen im Dorf, noch nicht zu spüren bekamen.

Auch die Frage nach den Eigenheiten der Andermatter im Umgang mit Veränderungen war ein Diskussionspunkt. Colette Peter führte ihre Beobachtungen aus, dass in Andermatt die Veränderungen stets von aussen kamen (z.B. Militär) und die Bevölkerung über eine hohe Adaptationsfähigkeit im Umgang mit neuen Situationen verfügt.

Barbara Keller

Korrigendum zur Vortragsrezension:

Identifikation oder Opposition? Wie die Bevölkerung von Andermatt mit dem Sawiris-Projekt umgeht (S. 79)

Abb. 3: Lokale Begleitgruppe

Aus den Darstellungen wird klar: Die Veränderungen sind gross, das Tempo rasant. In diesem Umfeld wurde die Langzeit- und Begleitstudie (2009–2020) von der Hochschule Luzern initiiert, welche die soziokulturellen Folgen für die Bevölkerung untersucht. Finanziert wird sie von der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Uri, der Gemeinde Andermatt, dem Staatssekretariat für Wirtschaft SECO sowie der Forschungsförderung der Hochschule Luzern.

Methode

Colette Peter stellt das Forschungsprojekt sowie dessen methodischen Ansätze näher vor. Die wichtigsten Ziele der Studie sind:

- Kenntnisse gewinnen über die soziokulturellen und sozioökonomischen Auswirkungen in Andermatt über einen längeren Zeitraum hinweg
- Unterstützung der lokalen Bevölkerung bei der Bewältigung des sozialen und kulturellen Wandels
- Ermöglichen des rechtzeitig steuernden Eingreifens durch «korrigierende» Massnahmen
- Ermöglichen eines gemeinsamen Reflexions- und Lernprozesses aller Involvierten

Die Studie ist in vier Forschungsphasen gegliedert. Die erste Befragung fand in der Planungsphase statt. Die zweite Befragung fand während der Bauzeit statt. 2016 beginnt die dritte Forschungsphase, nachdem die ersten Hotels und Apartmenthäuser in Betrieb genommen wurden. Die letzte Phase soll nach Abschluss des Bauprojekts erfolgen.

Die Datenerhebung findet sowohl in Einzelinterviews wie auch in Gruppendiskussionen (Begleitgruppe) statt. Nach jeder Forschungsphase werden die Resultate der interessierten Bevölkerung vorgestellt. Sie ermöglichen Reflexionen und Diskussionen. Dieses responsive Forschungssetting bewirkt, dass die Aussagen den Befragten gespiegelt werden und ihnen dadurch einen anderen Umgang mit der Situation möglich ist.

Resultate

Aus der ersten Forschungsphase präsentierte Colette Peter einige ausgewählte Resultate und Erkenntnisse:

- Die Art und Weise der Kommunikation zwischen der Gemeinde, der Projektorganisation und der Bevölkerung war Grund für Unzufriedenheit. Gewünscht wurde ein Wandel von der reinen Information zum partnerschaftlichen Dialog, eine Kommunikation auf Augenhöhe.
- Es wurden separate Informationsveranstaltungen für Senioren/Seniorinnen gewünscht.
- Die Jugendlichen des Dorfes fühlen sich nicht ernst genommen und sind dem Projekt gegenüber überraschenderweise sehr kritisch eingestellt.
- Coaching-Angebote für das lokale Gewerbe sind notwendig.

In der zweiten Teilstudie wurden drei unterschiedliche Arten des Umgangs mit den Veränderungen ausgemacht:

- Bei einem identifizierenden Umgang mit den Veränderungen sehen sich die Befragten als Teil des Projekts
- Bei einem tradierenden Umgang mit den Veränderungen: empfinden die Befragten ein Gefühl des Ausgeschlossenseins und sie sehen ihre Erinnerungen an früher als positive Gegenüberstellung zur heutigen Situation.
- Der oppositionelle Umgang mit den Veränderungen bringt den Vorwurf der Intransparenz und das Projekt wird abgelehnt.

Colette Peter beobachtete einerseits eine Spaltung der Gemeindemitglieder gegenüber dem Projekt, andererseits stellt sie fest, dass alle drei verschiedenen Haltungen gegenüber dem Tourismusprojekt in den meisten BewohnerInnen vorhanden sind.

Abb. 3: Lokale Begleitgruppe

Diskussion

In der anschliessenden Diskussion gibt unter anderem die Einstellung der Jugendlichen gegenüber dem Projekt zu reden. Weshalb waren die Jugendlichen besonders kritisch? Bot das Projekt ihnen nicht auch Lehrstellen? Colette Peter begründete die grosse Skepsis unter anderem mit dem Zeitpunkt der Befragung. Die Gespräche mit den Jugendlichen fand zu einem Zeitpunkt statt, als die Jugendlichen die positiven Seiten, wie neue Lehrstellen im Dorf, noch nicht zu spüren bekamen.

Auch die Frage nach den Eigenheiten der Andermatter im Umgang mit Veränderungen war ein Diskussionspunkt. Colette Peter führte ihre Beobachtungen aus, dass in Andermatt die Veränderungen stets von aussen kamen (z.B. Militär) und die Bevölkerung über eine hohe Adaptationsfähigkeit im Umgang mit neuen Situationen verfügt.

Barbara Keller

Rohstoffe und Rebellionen: Bewaffnete Konflikte und internationales Peacebuilding im Ostkongo

Prof. Dr. Martin Doevenspeck, Universität Bayreuth

24. November 2015

In den gängigen Interpretationen der seit über 20 Jahren andauernden bewaffneten Konflikte im Ostkongo werden oft die auf dem Weltmarkt begehrten Zinnerze als Ursache, Gegenstand und Antriebskraft der Kriege genannt. Demgegenüber steht die Analyse des Geschehens als in erster Linie lokale Konflikte um Zugang zu Land als Ansatzpunkt für die Umsetzung globaler Modelle des peacebuildings. Der Vortrag bringt die unterschiedlichen Perspektiven zusammen und wird dafür den Bergbausektor rund um den Kivusee analysieren, den vorherrschenden Ansatz der Konflikttransformation hinterfragen, den geopolitischen Kontext herausstellen und den niedergeschlagenen Aufstand der M23 als eine der letzten Rebellionen in das regionale Konfliktgeschehen einbetten.

Im sehr gut besuchten Vortrag beleuchtete Prof. Martin Doevenspeck insbesondere den Aspekt, welche Rolle der Handel mit wertvollen Mineralien in den wiederkehrenden bewaffneten Konflikten und auf gewaltsamen Übergriffen auf die Zivilbevölkerung im Ost-Kongo gespielt haben und weiterhin spielen. Im Ost-Kongo finden sich weltweit bedeutende Vorkommen von wichtigen Mineralien wie Kassiterit (Zinnstein), Wolframit und Coltan. Letzteres ist der Name einer Abkürzung für Columbit-Tantalit – einem unverzichtbaren Bestandteil welcher in Kondensatoren in Mobiltelefonen, Computern und Digitalkameras verbaut wird. Coltan ist somit aus unserem täglichen Leben fast nicht mehr wegzudenken…

Anhand einer Vielzahl von anschaulichen Beispielen und Information aus erster Hand von eigenen Forschungsreisen in die Region widersprach er bei seinen Ausführungen der – auch in der Konfliktforschung weitverbreiteten – Meinung, dass dem Handel mit diesen wertvollen Bodenschätzen durch bewaffnete Gruppen die primäre Schuld für die kriegerischen Auseinandersetzungen zuzuschreiben sei. Eindrücklich wurde in der Präsentation aufgezeigt, wie kompliziert und dynamisch die Strukturen und Verflechtungen zwischen den unterschiedlichen staatlichen und parastaatlichen Instanzen im Ost-Kongo tatsächlich sind. Und dass sich Wissenschaft und Politik in vielen Fällen zu oberflächlich mit den Verhältnissen befassen und deshalb nur ungenügend im Bild sind mit welchen Zielen bewaffnete Gruppen dort tatsächlich agieren.

Dabei gilt es eines nicht zu vergessen: Dort wo staatliche Strukturen fehlen erfüllen private Milizen oftmals die Funktion eines privaten Sicherheitsmonopols. Während die bewaffneten Gruppen meist nicht direkt am Abbau von Mineralien beteiligt sind, treiben sie auf den Zufahrtswegen Steuern ein und verwenden diese Einnahmen anschliessend wiederum für die Gewährleistung von Sicherheit – und garantieren damit in den von ihnen kontrollierten Gebieten – zumindest temporär – friedliche Verhältnisse. In einem ansonsten äusserst turbulenten Umfeld schafft dies produktive Inseln und erlaubt es der lokalen Bevölkerung zum Beispiel im Bergbau ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Alleine in der Region Nordkivu schätzt man die Zahl der direkt in den Minen beschäftigten Personen auf mehr als 200 000, mit einer grossen Anzahl von weiteren Familienangehörigen, die indirekt von diesen Einkommen abhängen. Damit ist dies aus Sicht der Lokalentwicklung ein Faktor, der keinesfalls vernachlässigt werden darf.

Abb. 1: Arbeiter in einer Coltan und Wolframit-Mine in der Region Walungu im Ost-Kongo; © S. Schlindwein, 2012

Obwohl heute bereits viele zusätzliche Informationsquellen über diese erweiterten Zusammenhänge verfügbar sind, ist international die Auffassung nach wie vor weit verbreitet, dass das Leiden der Zivilbevölkerung im Ost-Kongo insbesondere auf die Gier der Milizen nach profitablen Mineralien zurückzuführen sei. So zielen dann auch verschiedene internationale Kampagnen von Initiativen wie ‹Global Witness› etc. primär darauf ab, den Handel mit seltenen Mineralien aus dem Ost-Kongo einzugrenzen. Und auch der vom amerikanischen Senat 2010 verabschiedete ‹Dodd-Frank Act› verlangt im ‹Conflict Mineral Act›, dass US Firmen nun den Beweis erbringen müssen, dass die in ihren Produkten verwendeten Rohstoffe aus der Region nicht zur Finanzierung einer bewaffneten Gruppe im Ost-Kongo beitragen. Vor dem Hintergrund der grossen Bedeutung des Bergbaus als Einkommensquelle für eine lokale Bevölkerung, welche dringend auf Einnahmequellen angewiesen ist, erscheint es allerdings fraglich, ob solche Massnahmen sich letztlich nicht als kontraproduktiv herausstellen könnten – weil durch sie viele Menschen ihre Arbeitsplätze verlieren und damit erst recht Grund hätten sich den Milizen anschliessen.

Für Doevenspeck ist dann auch klar dass die Debatten zu diesem Thema bisher viel zu stark von einem internationalen ‹Morallobbyismus› geprägt waren, und dass die lokalen Gegebenheiten in Zukunft noch viel stärker in den Diskussionen einbezogen werden müssen. Der bewaffnete Konflikt im Ost-Kongo muss zudem viel stärker auch im regionalen Kontext betrachtet werden – ein Faktor welcher bisher nur sehr ungenügend miteinbezogen worden ist. Potential für eine Verbesserung der Situation sieht er zudem in der Fortsetzung der Bestrebungen, den Handel mit den seltenen Mineralien zu zertifizieren, denn diese hätten bereits geholfen, den kongolesischen Bergbausektor zu formalisieren und den Mineralienhandel auf eine professionellere Grundlage zu stellen. Allerdings müssten in diesen Systemen künftig die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse der lokalen Akteure vor Ort noch besser integriert werden – anstatt diese ausschliesslich auf das Interesse der

Abb. 2: Hinweisschild in Ruanda auf eine Exportfirma für wertvolle Mineralien aus dem Kongo; © M. Doevenspeck, 2012

westlichen Industrieländer an einer konfliktfreien Mobilkommunikation auszurichten.

Beim zahlreich erschienenen Publikum vermochte der Vortrag einen differenzierten Einblick in eine Region zu gewährleisten, aus der es allzu oft nur die negativen Schlagzeilen zu uns schaffen. Wie sich in der anschliessenden regen Diskussion im Hörsaal (und der Fortsetzung davon im Restaurant Athen) gezeigt hatte, liess das Thema niemanden kalt. Vielleicht gerade auch, weil wir uns kaum mehr vorstellen können, im Alltag auf die verschiedenen Produkte wie Mobiltelefone und Computer zu verzichten, deren Herstellung auch in Zukunft auf seltene Mineralien angewiesen sein wird.

Patrick Sieber

Gescheiterte Staaten, gescheiterte Gesellschaften und die Um-Ordnungen in der arabischen Welt

Prof. Dr. Reinhard Schulze, Universität Bern

8. Dezember 2015

Lange war man im Westen davon überzeugt gewesen, dass zwischen Religionen ein Friedenszustand gefunden worden ist und der Staat die Funktion eines neutralen Schiedsrichters hat. Die Umbrüche in der arabischen Welt hingegen scheinen zu einer tiefgreifenden Um-Ordnung dieser Ordnung zu führen. Nicht nur die Rolle des Staates steht dadurch zur Disposition, sondern auch das Konzept einer Nation und der Raum, den ein Nationalstaat für sich in Anspruch nimmt. Je weniger sich Menschen in arabischen Ländern wie Syrien, Irak oder Jemen zustimmend zu dieser Ordnung verhalten, desto mehr treten konkurrierende Vorstellungswelten auf, die für sich Raum und Ort reklamieren. Steht der Nahe Osten damit auch vor einer weitreichenden räumlichen Neuordnung?

Der Referent stellt gleich zu Beginn klar, dass er keinen historischen Überblick über den Raum des Mittleren Osten geben will. Sondern er möchte der Problematik der «gescheiterten Staaten» und «gescheiterten Gesellschaften» im arabischen Raum auf die Spur kommen, wobei der Aspekt der Gesellschaften besonders interessiert, denn das allgemein übliche Konzept der «Nationalstaaten» kann auf die arabischen Staaten nur bedingt angewendet werden.

Aus der Erbmasse des Osmanischen Reiches sind – zuerst um 1830, dann um 1918/20 – insgesamt zwölf Staaten entstanden, die wir heute als «arabische Welt» bezeichnen und wo zu 87 % arabisch gesprochen wird. Die heutigen Grenzen der Staaten im Mittleren Osten sind somit koloniale Grenzen. Sie waren bisher sehr stabile Grenzen, da sie Teil der Identitäten der Bevölkerungsgruppen sind. Auch die Eliten haben sich mit den Grenzen identifiziert. So hat schliesslich auch keiner der zahlreichen Versuche von staatlichen Zusammenschlüssen funktioniert: Keine Vereinigte Arabische Republik kam über das Stadium der Deklaration hinaus.

Heute scheint es aber, dass sich da etwas verändert hat. Es gibt andere Identitäten und andere Vorstellungen.

In der arabischen Welt herrschte immer Krieg, wie Prof. Schulze erläutert.

Er unterscheidet innerstaatliche Territorialkriege wie in Syrien, Irak, Jemen oder Libyen, partielle Kriege von ultrareligiösen Gruppen wie in Ägypten und Algerien oder lokale Kriege wie in Tunesien, der Türkei und Libanon.

Wie aber entsteht eine solche Konfliktlandschaft?

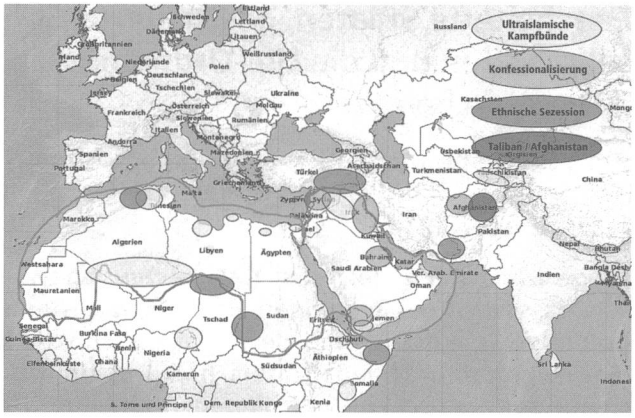


Abb. 1: Karte Schulze: Konflikte

Da gibt es viele verschiedene Gründe. Ressourcenkonflikte: z.B. Wasserkonflikte wie im Jordantal oder im Euphratbecken. (Auch der IS ist im Euphratbecken u.a. so stark, weil er in Raqqa sitzt und damit die Kontrolle hat über das Wasser in der Stadt Aleppo, meint der Referent.)

Zielkonflikte: z.B, um die staatliche Autonomie in Palästina. Rollenkonflikte, wie in Libyen, Ägypten und Jemen, wo das Militär eine innenpolitische Macht beansprucht. Identitätskonflikte, wie in Tunesien, wo religiöse und säkulare Vorstellungen aufeinander treffen und schliesslich Territorialkonflikte, zwischenstaatliche (Westsahara/Marokko, Iran/Irak) oder innerstaatliche (Irak, Syrien, Jemen, Libyen, Algerien, Libanon).

Es kommt zunehmend zu einem Konflikt zwischen Religion und Gesellschaft, und die Konflikte werden immer gewalttätiger.

Verschiedene Faktoren und soziale Gruppen spielen eine wichtige Rolle bei der Entstehung von innerstaatlichen Konflikten.

Jugend: Bei der grosser Arbeitslosigkeit hat die Jugend (von 15 bis 40/45 J.) keine Perspektive: 35-Jährige identifizieren sich mit den 15-Jährigen, damit kann «Jugend» zu einer sozialen Macht werden.

Frauengruppen: In den 1980er/90er Jahren waren 10 % der Frauen berufstätig, heute sind es 35 %, in Saudiarabien 40 % und in Kuwait sogar 80 %. Frauen verlangen zunehmend Rechte, auch Recht auf Arbeit und – argumentieren mit dem Islam.

Arme und Einkommensschwache verlangen gerechte Verteilung, Einwanderer/MigrantInnen (z.B. Golfstaaten) gerechte Löhne und Arbeitsbedingungen und Autoritätsgruppen, wie Clans, Stämme oder mafiöse Gruppen, streben nach Einfluss.

Der Hauptkonflikt ist: Welche Zukunft für die GESELLSCHAFT?

Gesellschaft verstanden als «normative Ordnung für das Zusammenleben auf der Basis von Regeln im Konsens» (z.B. Steuergerechtigkeit, Eherecht, Erbrechte).

In zahlreichen arabischen Staaten entstehen Konflikte zwischen normativen sozialen Ordnungen. Der Staat als Institution verliert zunehmend an Einfluss. Als Beispiel: In der Schweiz beträgt die Zustimmung der Bevölkerung zum Staat ungefähr 85 %, in Syrien 20 %!

Bei fehlender Zustimmung zum Staat treten konkurrenzierende Vorstellungswelten (social imaginaries) an dessen Stelle, wie [Gross-]Familie, Clan, Stamm, informelle Verwandtschaft und Solidaritätswerke, z.B. Hamas in Palästina oder Muslimbrüderschaft in Ägypten. Mehr und mehr hat sich die Bevölkerung vieler arabischer Staaten solchen Vorstellungswelten angeschlossen: Man sieht sich nicht mehr als Teil des Staates, sondern es gilt die Solidarität zur Gruppe.

Der Arabische Frühling (bis 2005/06) stellt für Prof. Schulze den Versuch dar, den Staat wieder herzustellen: Die Gesellschaft soll den Staat definieren, nicht umgekehrt! «Die zwei Millionen Menschen, die auf dem Tahrir-Platz anwesend waren, liessen diese Illusion entstehen.» Doch bei den Wahlen wurde die Bewegung dann nur noch von ca. zwei Prozent der Stimmbeteiligten getragen…

Die Gesellschaft besteht als Welt der Werte und Regelungen: «Wenn die Gesellschaft nicht mehr der Referenzraum ist für soziales Handeln, gelten auch Regelungen und Werte nicht mehr.»

Normalerweise dient der Staat als Aushandlungsraum zwischen Religion und Gesellschaft.

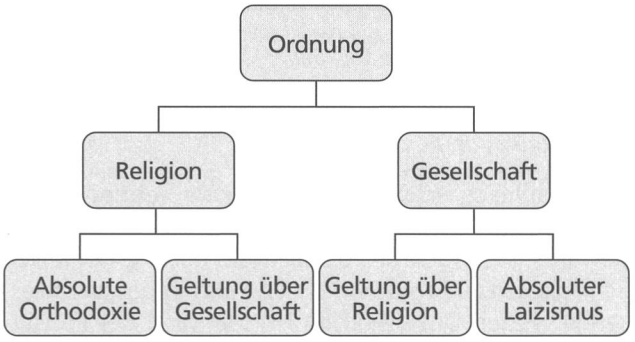


Abb. 2: nach Schulze 2015.

In der arabischen Welt ist das Religiöse seit 1990 als Akteurin in die Konfliktlandschaft eingetreten. Alle Konflikte werden islamisch-religiös gedeutet. Es gibt eine islamische Deutung von Jugend, von Genderfragen, von Menschenrechten usw. Religion ist zu einem hochgradigen Konfliktfeld geworden. Somit steht die Religion in zahlreichen Staaten in Opposition zur Gesellschaft.

Dabei war die religiöse Landschaft in den Ländern des Mittleren Osten, z.B. Syrien, unübersichtlich: Es gab und gibt unendlich viele verschiedene religiöse Gruppen. Und solange der Staat als Referenz funktionierte, konnte diese religiöse Vielfalt existieren.

Umbruch in der arabischen Welt

Der langfristige Umbruch (1960–2010) in der arabischen Welt hat begonnen mit der Deutung des Islams für die koloniale Befreiung (Suezkrise 1956; Unabhängigkeitskrieg in Algerien 1954–62).

Der mittelfristige Umbruch (1990–2010) wurde ausgelöst durch den «Verlust der entwicklungsutopischen Legitimation der republikanischen Regime», ein Umbruch, der in der arabischen Welt keine Unterstützung erhalten hat, im Unterschied zu Osteuropa, wo von europäischen Ländern massiv investiert worden war. Diese Entwicklung führte zu einer Blockade zivilgesellschaftlicher Prozesse und einer verspäteten Partizipation an Prozessen der Globalisierung.

Das Resultat: Syrien funktioniert heute weiter, obschon die Hälfte der Bevölkerung weg ist und den Staat ablehnt – der Staat existiert ohne sie.

Der kurzfristige Umbruch (2005–2010) brachte den Wechsel von formellen zu informellen Arbeitsverhältnissen.

Diese Veränderungen werden sichtbar in räumlichen Differenzierungsprozessen. Der Vergleich von zwei Karten zur räumlichen Ordnung in Bagdad zeigt deutlich, wie sich die religiösen Zugehörigkeiten in wenigen Jahren, zwischen 2003 und 2009, verändert haben, von einer Durchmischung hin zu homogenen Wohnvierteln. Und in der Stadt Homs entwickelte sich eine kommunale Differenzierung entlang sozialer Grenzen, die als ethnische Grenzen interpretiert werden.

Diese Entwicklung bedeutet ein Zusammenbruch der alten Solidaritätsordnung:

- In Syrien gehört 75 % des BSP der Familie Assad.
- Die Integrationsleistung der Gesellschaft geht deutlich zurück.
- Die moderne Bindung des Staates an die Gesellschaft ist zerbrochen.
- Grosse Teile der Bevölkerung sind auf sich selbst gestellt ⇨ ganze Länder werden zur «Banlieue».
- Die Gesellschaft ist im Differenz-Stress: informelle Internet-Öffentlichkeit funktioniert ohne Kontrolle, nicht diskursiv in der Öffentlichkeit, was zu einem Zerfall der Gesellschaft beiträgt.
- Aktuelle Akteure orientieren sich nicht mehr an Nationalstaaten, Grenzen werden nicht mehr respektiert ⇨ Es kommt zu Grenzüberschreitungen: Jemen, Euphratbecken, Maghreb/Sahel (Mauretanien, Mali, Südalgerien)
- Phantomgrenzen dienen zunehmend als Orientierung und als Wegmarke, um Territorien abzugrenzen, alte Grenzen, die in die Geschichte vor dem Kolonialismus zurückreichen: Libyen (Syrthe – IS); Jemen (Huti, Al-Qaida); Syrien Euphratbecken – IS).

Der Vortrag von Prof. Schulze war unendlich reich an Informationen und zeigte Zusammenhänge auf, die vielen ZuhörerInnen nicht bekannt waren. Sie konnten an diesem Abend profitieren vom grossen Wissen über Geschichte, Raum und Gesellschaft des Referenten und von seinem kritischen Blick auf die Entwicklung.

In der anschliessenden regen Diskussion wird auch die Frage gestellt nach der Zukunft der arabischen Welt. Die Antwort von Prof. Schulze gibt keine grosse Hoffnung: Seine «Voraussage» ist pessimistisch. Er meint jedoch abschliessend: Da in letzter Zeit viele seiner Voraussagen falsch waren, könne er nur hoffen, dass dies auch diesmal der Fall sei!

Elisabeth Bäschlin

Nachhaltige Tourismusformen in Kerala – ein Modell für die Welt?

Prof. Dr. Tatjana Thimm, Hochschule Konstanz

5. Januar 2016

Nicht erst seit dem Filmerfolg «Life of Pi» ist der indische Bundesstaat Kerala ein weltweit gefragtes Reiseziel. Hausboottouren auf den berühmten «backwaters», Tigerbeobachtung in Nationalparks, Wellness in Ayurveda-Ressorts, Teetrinken in Munnar oder einfach nur «sun and beach» an den vielen Stränden – Kerala ist eine bekannte touristische Marke und bezeichnet sich auch als «God's Own Country». Es existieren vielfältige Ansätze den Tourismus in Kerala nachhaltig zu gestalten. Inwiefern man Kerala wirklich als nachhaltige Destination bezeichnen kann und wer vom Tourismus dort profitiert – dies waren unter anderem die Themen dieses Vortrages.

Eine ideale Grundlage für die touristische Entwicklung von Kerala sind – im Vergleich mit dem Rest von Indien – die verhältnismässig gute Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, die wenigen politischen Probleme und ein gutes Bildungs- und Gesundheitssystem. Ebenso bedeutungsvoll ist das bekannte Markenimage, die Vielfalt der touristischen Erfahrungen und die traumhaften Landschaften.

Der Bundesstaat verfügt über einen grossen Dienstleistungssektor, kaum Industrie und kann ansonsten nur Einkommen aus der Landwirtschaft generieren. Kerala lebt in hohem Masse von Transferzahlungen von Keraliten, die im Ausland, insbesondere in den Golfstaaten arbeiten. Die relativ gute Bildungssituation und die hohe Bevölkerungszahl und Bevölkerungsdichte führen weiterhin zu hohen Abwanderungsraten. Der Tourismus ist in Kerala einer der wenigen Sektoren, der weiter ausgebaut werden kann und somit als Jobmotor dienen kann.

Abb. 1: Backwaters, Kerala

Die Zahl der inländischen TouristInnen hat sich in den letzten fünfzehn Jahren verdoppelt, die der ausländischen TouristInnen ist um das 3.5-fache gestiegen. Ihr Anteil gegen über den inländischen Gästen bleibt aber gering (0.9 Mio. gegenüber 11.7 Mio.). Bei den Leuten aus dem Ausland – vorwiegend aus den USA, Australien und europäischen Ländern – dominieren die «Backpack»- und «Budget»-TouristInnen, wogegen die «High Spending»-Touristen nur gering und mit eher kürzerer Aufenthaltsdauer vertreten sind.

Kerala verfolgt die Kombination eines «Top Down»-Ansatzes und eines «Bottom Up»-Ansatzes: Zum einen verfolgt die Regierung des Bundesstaates Kerala nachhaltigen Tourismus als strategisches Ziel, zum anderen werden die Bürger auf dem Level der Gemeinden in diese Pläne eingebunden. Der für Kerala typische Ansatz des nachhaltigen Tourismus wird als «responsible tourism» bezeichnet. Die Kernfrage ist hier: «Wer profitiert eigentliche vom Tourismus?». In vielen Entwicklungsländern wandern die Gewinne touristischer Investitionen wieder ins Ausland. Kerala wollte hier eine andere Form der touristischen Gestaltung, die auch die EinwohnerInnen an den Einnahmen des Tourismus teilhaben lässt. Neben der seitens der Regierung geförderten «responsible tourism»-Initiative gibt es weitere Initiativen von NGO, Firmen oder Privatpersonen.

Die Referentin war 2013 zweimal zu Forschungsaufenthalten in Kerala, wo sie qualitative Experteninterviews und Sekundäranalysen durchführte. Weitere Beobachtungen ergänzten den Methodenmix. Der konzeptionelle Analyserahmen zur Nachhaltigkeit umfasste folgende Punkte: gerechte Gestaltung der Globalisierung, Förderung der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung, Armutsbekämpfung, Schutz natürlicher Ressourcen, Good governance und Partizipation (nach Strasdas et al. 2007).

Anhand verschiedener Beispiele und einer zusammenfassenden SWOT-Analyse zeigte Frau Thimm auf, dass insbesondere die Kriterien Schutz natürlicher Ressourcen und Good governance nur teilweise als erfüllt betrachtet werden können und somit nicht von einer nachhaltigen Destination Kerala gesprochen werden kann. Schlechte Abfall-Management-Systeme, mangelhafte Qualitätskontrollmechanismen und häufige Streiks sind auffallende Schwachpunkte. Gefahr droht durch Konkurrenz anderer Bundesstaaten und Länder, durch Klimawandel, die einseitige Ausrichtung auf Tourismus, das Übergewicht des Massentourismus und die allgegenwärtige Bürokratie. Chancen bietet die Erschliessung neuer Märkte wie Russland.

Trotz einer Reihe vielverspechender Nachhaltigkeitsinitiativen im Tourismus kann nicht von einer nachhaltigen Destination Kerala gesprochen werden und die Eignung der Region als weltweites Modell für nachhaltigen Tourismus ist zweifelhaft.

Rudolf Schneiter

Re-Mapping America Latina? Globale Commodity-Märkte, exportorientierte Landwirtschaft und land-grapping in Argentinien

Prof. Dr. Christian Berndt, Universität Zürich

19. Januar 2016

Argentinien hat sich innerhalb der letzten 20 Jahre auf dem Weltmarkt als drittgrösster Exporteur von Soja etabliert. So tiefgreifend sind die gesellschaftlichen Folgen des Sojabooms, dass im Land von sojización gesprochen wird. Der Vortrag geht der Frage nach, welche einzelnen Entwicklungen diesen Prozess möglich machen und welche Probleme damit verbunden sind.

Argentinien hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren auf dem Weltmarkt als drittgrösster Exporteur von Soja etabliert. Während in den 1960er Jahren noch eine Tonne Soja auf einem Hektar angebaut wurde, stieg die Produktivität inzwischen auf das Dreifache an. Obwohl der Soja-Anbau und Export ein volatiles und somit riskantes Geschäft ist, boomt dessen Anbau insbesondere in Argentinien. Man spricht auch von einer Sojafizierung (sojización) Argentiniens. Christan Berndt erläuterte und analysierte in seinen Erläuterungen nicht nur auf die Treiber dieses Boom, sondern er ging darüber hinaus auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen des Sojabooms ein und erläuterte welche Probleme damit verbunden sind.

Die Veränderungen in diesem Sektor lassen sich in den politisch-ökonomischen Kontext Argentiniens einordnen. Das politische Ziel, landwirtschaftliche Exporte zu erhöhen und somit Wachstum zu fördern, steht im Zentrum des sogenannten Neostrukturalismus, der Argentiniens Politik prägt. Soja wird als «grünes Gold» gesehen, das für den Weltmarkt produziert wird.

Abb. 1: Soja-Feld

Vor diesem politisch-ökonomischen Hintergrund wurden die Treiber dieses Booms. Ein Treiber ist die Rekonfiguration der landwirtschaftlichen Produktion, die dahin führt, dass Landwirtschaft im Soja-Sektor inzwischen ohne Landwirte betrieben wird. Das neue Produktionsmodell wird von grossen Unternehmen wie Los Grobo eingeführt. Diese Firmen kaufen Dienstleistungen wie Forschung, Entwicklung, aber auch die Bewirtschaftung von externen Vertragsnehmern ein. Auch führen technologische Veränderungen wie der Einsatz von Drohnen, Bio-Engineering, GPS dazu, dass nur sehr grosse Firmen solche Investitionen tätigen können. Somit konzentrieren sich das technische Know-How, das Kapital und somit auch die Wertschöpfung in nur wenigen Händen. Der Referent ging darüber hinaus auch auf Prozesse der Finanzialisierung in den globalen Märkten ein: Finanzialisierung bedeutet, dass globale Investoren und deren Einbindung in die Landwirtschaft – und insbesondere in den Soja-Sektor – zugenommen haben. Die Preisentwicklung auf den globalen Märkten gestaltet sich im Soja-Sektor über Termingeschäfte, die an der Leitbörse in Chicago gesteuert werden.

Darüber hinaus entwickelte sich der Bodenmarkt zu einem lukrativen Geschäft, denn Land wird inzwischen als unternehmerisches Objekt betrachtet. Als Folge kam es zu Enteignungen und Landnahmen in einzelnen Regionen Argentiniens.

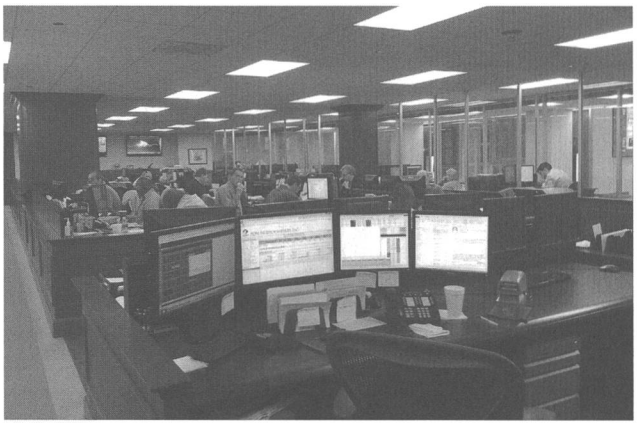


Abb. 2: Börse in Chicago

Christian Berndt fokussierte in seinem Vortrag auch auf die sozialen und kulturellen Folgen des Soja-Booms. Unter anderem kam es zu einer Neuordnung der gesellschaftlichen und sozialen Strukturen, in denen die Landwirte, die chacareros, zum Teil ihr Land verpachten und von der Pacht als Rentiers leben. Auch formiert sich Widerstand in Form von sozialen Bewegungen.

Der Vortrag verschaffte einen sehr spannenden Einblick in die Strukturen und Prozesse im Soja-Anbau in Argentinien. Nachdem der Staatsbankrott Argentiniens 2001 seinen Anfang nahm, sind nun die Folgen der neostrukturalen Politik zu erkennen.

Heike Mayer

Exkursionen

Hochwasserschutz und Raumplanung in Münsingen

25. April 2015

Leitung: Prof. Dr. Martin Hasler
Martin Niederberger, Münsingen

Im Rahmen des 200-Jahr-Jubiläums der Akademie der Naturwissenschaften führte die Geographischen Gesellschaft Bern am 25. April 2015 eine Exkursion im Raum Münsingen durch, an der über 20 Personen teilnahmen. Ziel der Exkursion war es aufzuzeigen, wie Naturgefahren am Beispiel des Grabenbaches und die Siedlungsentwicklung der Gemeinde Münsingen aufeinander abgestimmt werden konnten, wie naturwissenschaftliche Erkenntnisse also in die Raumplanung einflossen. Die Exkursion wurde vor Ort durch den Leiter der Bauabteilung der Gemeinde Münsingen, Herrn Martin Niederberger, kompetent fachlich begleitet. Ihm sei auch an dieser Stelle herzlich für seine praxisnahen Erläuterungen gedankt.

Die Exkursion führte zuerst vom Dorf Tägertschi zum Hochwasserdamm.

Der 2009 erstellte Damm soll bei lokalen heftigen Gewittern, wie sie etwa im Mai und Juni regelmässig auftreten, als Rückhaltebecken einen maximalen Abfluss von 3.5 qm/sec zulassen, eine Wassermenge, die der unterirdische Kanal durch das Dorfzentrum von Münsingen noch schlucken kann. Grosse Schäden, wie sie am 28. Mai 1968 im Mülital und im Zentrum von Münsingen auftraten, können so in Zukunft vermieden werden.

Im Mülital, das der Grabenbach anschliessend durchfliesst, wird das Spannungsfeld zwischen Nutzen und Zerstörung des Grabenbaches sichtbar: Die Oele und die Mühle weisen auf eine bereits im Mittelalter vorhandene Nutzung der Wasserkraft des Grabenbaches hin, die Nähe zum Bach führte aber auch historisch immer wieder zu Zerstörungen.

Oberhalb des Dorfzentrums verschwindet der Grabenbach in einem unterirdischen Kanal und taucht erst unterhalb des Bahnhofes wieder auf.

Abb. 1: Grabenbach unterhalb von Tägertschi: Hochwasserschutzdamm der Gemeinde Münsingen

Abb. 3: Am 28. Mai 1968 trat der Grabenbach über die Ufer und verursachte grosse Schäden im Zentrum / Coop (Bild: Fritz Lauber)

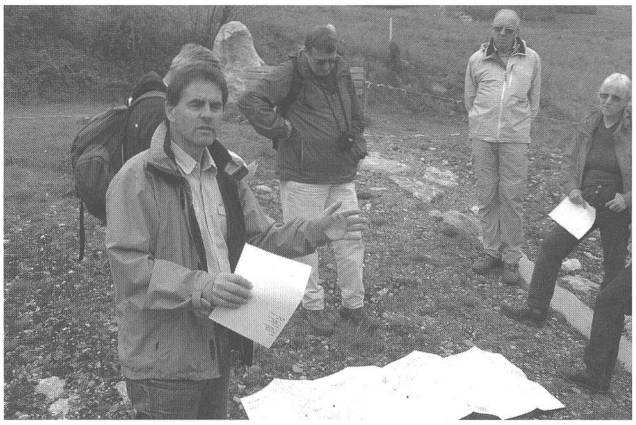


Abb. 2: Herr Martin Niederberger erläutert den Zweck des Hochwasserschutzdammes

Abb. 4: Einlauf des Grabenbaches in den unterirdischen Stollen oberhalb des Dorfzentrums von Münsingen, links am Tage der Exkursion (25. April 2015), normale Wasserführung, rechts nach einer Regenperiode am 4. Mai 2015 (Bild: Monika Wälti).

Abb. 5: Münsingen. Das Mülital ist am oberen Bildrand sichtbar und führt Richtung Bahnhof, der Bach wurde aber oberhalb des Dorfzentrums in einem Stollen versenkt. Noch nicht im Bild zu sehen: Neu führt nun der renaturierte Grabenbach / Dorfbach durch die offenen Feldflächen am linken Bildrand über die Giesse in die Aare.

Die Vergrösserung des Kanals auf ein hochwassersicheres Schluckungsvermögen hätte umfangreiche Bauarbeiten nötig gemacht und hohe Kosten verursacht. Mit dem Bau eines Hochwasserrückhaltedammes oberhalb von Münsingen konnte für nahezu vier Mio. Franken eine befriedigende Alternative gefunden werden.

Im Dorfzentrum Münsingen zeichnet sich durch das leichte Gefälle zum Bahnhof hin der ehemalige Schwemmkegel des Grabenbaches ab. Der Verlauf des Grabenbaches zur Giesse/Aare wurde schon historisch mehrmals verändert und schliesslich unterirdisch versenkt. Das flache Gebiet zwischen Bahnhof und Aare wurde in den letzten Jahrzehnten stark überbaut, um den steigenden Landbedarf der Gemeinde Münsingen zu decken. Die Gemeinde zählt mittlerweile über 11 000 Einwohner.

In der Schlossmatte gelang es aber der Gemeinde Münsingen mit einem Landerwerb eine Offenlegung und einen neuen, naturnahen Lauf des Grabenbaches zu realisieren.

Martin Hasler

Exkursion Wässermatten, Roggwil

6. Juni 2015

Leitung: Prof. em. Dr. Christian Leibundgut, Freiburg i.Br. (früher Bern),
Markus Ischi, Stiftung Wässermatten

Wir fuhren mit Kleinbussen ab Schützenmatte zum Treffpunkt mit den Exkursionsleitern in Roggwil, beim Parkplatz der Kaltenherberge.

Die Wässermatten des Oberaargaus gelten als einzigartig erhaltenes Erbe einer alten Kulturlandschaft von nationaler Bedeutung, die durch rund tausend Jahre Bewässerung und damit verbundener Bodenverbesserung in den Tälern der Langete, Roth und Oenz geprägt worden ist. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts drohte das historisch gewachsene Landschaftsbild durch das Auflassen der Wässer-Wirtschaft zu zerfallen.

Dank den Anstrengungen der «Stiftung Wässermatten» konnten typische Teile dieser traditionellen agrarischen Kulturlandschaft mit ihrer Funktionsweise erhalten und unter einen wirkungsvollen Schutz gestellt werden.

Ziel der Exkursion war es, den TeilnehmerInnen die Funktionen der traditionellen Bewässerung im Schweizerischen Mittelland näherzubringen, und zwar am Beispiel zweier Standorte, Grunholz in den Matten an der Langete und Flue in denen der Roth. Wir hatten zudem das Glück, dass uns der zuständige Wasservogt eine Wässerung demonstrierte.

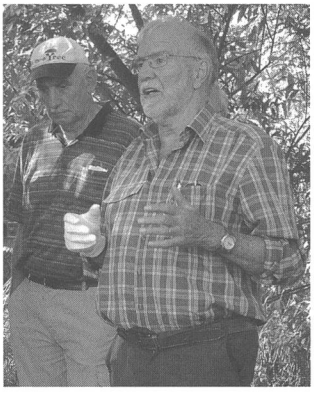


Abb. 1: Christian Leibundgut

Ausserdem wurden Themen wie Landschaftsschutz, die Beeinflussung des Wasserhaushaltes durch Bewässerung und Aspekte des «Kulturerbes Wässermatten» diskutiert.

Abb. 2: Flutung

Abb. 3: Exkursionsteilnehmer

Exkursionspunkt Grunholz (Langete)

- Kurze Begehung des obersten Abschnittes des Grunholzes
- Die Einrichtungen der Wasserzuleitung und Verteilung
- Zum Mikrorelief der Wässermatten
- Die traditionelle Rieselbewässerung und ihre Funktionen
- WM und Kulturlandschaftsschutz, Rolle der Stiftung
- Ein Blick auf das europäische Kulturerbeprogramm (UNESCO)

Exkursionspunkt «Flue», Altbüron im Rothtal

- Demonstrationswässerung einer Matte
- Diskussion mit dem Landwirt
- Schutz und Zukunft

Elisabeth Bäschlin

Abb. 4: Schieber öffnen

Sankt Petersburg und Umgebung

1.–9. September 2015

Leitung: Dr. Heinz Mauerhofer,
Prof. Dr. Hans-Rudolf Egli

Die gemeinsame Reise begann am Dienstag, 1. September um 5.45 Uhr im Bahnhof Bern. Auf dem Flughafen Zürich trafen wir dann auch noch die restlichen der 31 Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Geographischen Gesellschaft Bern und der Pensioniertenvereinigung Bernischer Lehrkräfte (PVBL) zum Flug mit der Swiss nach Sankt Petersburg, wo wir von Marina, unserer lokalen Reiseorganisatorin vom Swiss Center St. Petersburg, und von der sehr gut deutsch sprechenden Reiseführerin Irina empfangen und im Bus zum Hotel geführt wurden. Das Hotel Helvetia, in dem wir während der ganzen Exkursion ausgezeichnet untergebracht waren, liegt an der Marata-Strasse, sehr zentral und in unmittelbarer Nähe des Newski-Prospektes. Nach dem Zimmerbezug wurden wir von Madeleine Lüthi, der Leiterin des Swiss Centers, beim Empfangsapéro begrüsst. Noch vor dem Abendessen machten wir einen ersten Entdeckungsspaziergang in die Umgebung des Hotels.

Da am Mittwoch die Kirchen und Museen in Petersburg geschlossen sind, fuhren wir nach Kronstadt und zum Peterhof. Die Insel Kronstadt im östlichsten Teil des Finnischen Meerbusens war mit der Gründung von Sankt Petersburg im Jahr 1703 zur Festung ausgebaut worden, um den Seeweg zu sichern. Zur Sowjetzeit war die Insel militärisches Sperrgebiet und nicht zugänglich. Seit 2011 ist sie über einen Damm mit dem Festland verbunden, der seither Sankt Petersburg vor Überschwemmungen schützt. In Kronstadt besichtigten wir die grosse St. Nikolas-Marine-Kathedrale und das historische Museum, das uns Viktor, ein ehemaliger Oberst der Marine, eingehend erläuterte. Nach dem Mittagessen ging's mit dem Bus weiter über den Damm zum Peterhof, der 1723 noch zu Lebzeiten Peters I. eingeweihten Sommerresidenz der russischen Zaren. Wir besichtigten nur den grossartigen Park mit den zahlreichen Wasserspielen, Kaskaden, Pavillons und Skulpturen. Ge-

Abb. 1: Reisegruppe

gen 16.30 Uhr fuhren die einen mit dem Bus, die andern mit einem Tragflügelboot zurück in die Stadt.

Am dritten Tag lernten wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt kennen. Bei der Smolnj-Kathedrale, die wegen Renovationsarbeiten eingerüstet war, erläuterte Christoph Züricher die Bedeutung des Ortes für die Oktoberrevolution 1917. Dann fuhren wir mit dem Bus der Neva entlang und über Brücken auf die Insel mit der Peter-Paul-Festung. In der Kathedrale wurden uns neben zahllosen andern Touristen die Grablegungen der Zaren der Romanov-Dynastie von Peter I. bis Nikolaus II. erklärt. Es scheint, als ob die Zaren in der Nach-Sowjet-Ära eine Renaissance erlebten!

Anschliessend besichtigten wir noch die Isaak-Kathedrale, die grösste Kirche in Petersburg, die seit 1990 wieder als Gotteshaus dient. Nach dem sehr guten Mittagessen im Restaurant Russkaja Riumotschnaja fuhren wir noch zur Auferstehungskirche, einer Kopie der Basiliuskathedrale in Moskau. Um 14.00 Uhr wurden wir im Ethnographischen Museum von der stellvertretenden Direktorin empfangen. Schwerpunkte der Besichtigung waren die ländliche Kultur des 19. Jahrhunderts und die Schatzkammer. Um 17.00 Uhr orientierte uns auch noch der Direktor über das Museum und beantwortete unsere Fragen. Am Abend besuchten einige die Folklore-Schau im Nikolaewski-Palast.

Am Freitag fuhren wir in die nordöstlichen Quartiere der Stadt, wo wir den Piskarewskoye-Friedhof besuchten, auf dem rund 490 000 Tote der Belagerungszeit von 1941 bis 1944 in Massengräbern beerdigt wurden. Die Vorbereitung einer Kranzniederlegung und die Zugschule der russischen Soldaten störte die Friedhofsruhe der eindrücklichen Anlage. Im zugehörigen Museum wurde uns anhand von zeitgenössischen Fotos die schwere Belagerungszeit erläutert. Um 11.00 Uhr trafen wir uns mit Vladimir Linov, einem renommierten Architekten und Städteplaner, der uns im Kalininsky-Quartier die Wohnbauten der Sowjetzeit erklärte, insbesondere die normierten Plattensiedlungen. Neben zerfallenden Wohnbauten entdeckten wir auch gepflegte Gärten und einen schönen Spielplatz. Den Mittagslunch nahmen wir anschliessend in der einfachen Mensa der Forstuniversität ein, wo uns am Nachmittag der Botanische (Wald-)Garten (gegründet 1830), die historische Bibliothek (mit zahlreichen deutschsprachigen Büchern) und das Jagdmuseum vorgestellt wurden. Nach dem Nachtessen spazierten wir zum Fontanka-Kanal, wo wir ein Ausflugsboot für die Fahrt durch die Wasserstadt und die Neva bestiegen und die schön beleuchteten Paläste, Kirchen, die Festung und die Brücken bewundern konnten. Wer auf Deck sass, war aber dankbar für die zur Verfügung gestellten Wolldecken!

Der Besuch der mittelalterlichen Stadt Veliky Novgorod stand am Samstag auf dem Programm. Ab 8.30 Uhr fuhren wir bei trübem Wetter südlich zur Stadt hinaus an zahlreichen kleinen Bauernhäusern zur rund 180 km entfernten ehemaligen Handels- und Hansestadt. Nach der Kaffeepause im Hotel Volkov spazierten wir unter kundiger Führung von Lydia, einer örtlichen Stadtführerin, vorerst durch das Handelsviertel mit sieben Kirchen allein rings um den Marktplatz. Von den 49 erhaltenen Kirchen Novgorods werden heute noch 14 für Gottesdienste benutzt. Nach dem Mittagessen im Hansa-Restaurant besichtigten wir den Kreml, den Burg- und Regierungsbezirk der Stadt, in der sich auch die Sophien-Kathedrale aus dem 11. Jahrhundert befindet. Auf dem Rückweg besuchten wir noch das Georgs-Kloster, das 1918 aufgehoben wurde, heute aber mit vier Mönchen und als Priesterseminar reaktiviert ist, sowie das Freilichtmuseum Vitoslavlitsi mit eindrücklichen Holzbauten und einer Holzkirche. Mit dem Eintreffen beim Hotel gegen 21.30 Uhr ging der Ausflug in die südliche Umgebung Petersburgs zu Ende.

Am Sonntag besuchten wir gemeinsam den Winterpalast der Zaren mit seinen zahlreichen Prunksälen und einen kleinen Teil des Ermitage-Museums, das mit seinen rund drei Mio. Objekten, 600 000 davon ausgestellt, zu den grössten der Welt gehört. Der Besucherandrang war ebenfalls eindrücklich, so dass auch wir uns vor den berühmtesten Gemälden von Leonardo da Vinci, Tizian, Lukas von Cranach, Rubens, Rembrandt usw. nur kurz aufhalten konnten! Der Nachmittag stand zur freien Verfügung. Die einen nutzen ihn zur weiteren Besichti-

Abb. 2: Forstuniversität

Abb. 3: Freilichtmuseum Vitoslavlitsi

Abb: 4: Bernsteinwerkstatt Katharinenpalast

gung im Museum, andere zu einem Bummel durch die Stadt mit persönlichen Entdeckungen oder einfach zur Erholung von den bereits vielen Eindrücken. Ein weiterer Höhepunkt an diesem Tag war dann noch das für uns organisierte Privatkonzert in der Wohnung der ehemaligen Musikerfamilie Samoilowsk mit anschliessendem Apéro, bei dem auch persönliche Gespräche mit den Künstlern möglich waren.

Nachdem wir bereits den Winterpalast der Zaren und die Parkanlage der Sommerresidenz Peterhof besucht hatten, fuhren wir am Montag, 7. September nach Zarskoje Selo (Zarendorf) zum ab 1718 begonnenen Katharinenpalast. Im Gegensatz zum Peterhof konzentrierten wir uns hier auf das 1752 von Bartolomeo Francesco Rastrelli entworfene Barockschloss mit den grossartigen Sälen und Prunkzimmern, von denen das Bernsteinzimmer das berühmteste ist. Dieses wurde, nachdem die aus rund einer halben Million Bernsteinelementen bestehende Wandverzierung im 2. Weltkrieg abtransportiert und sehr wahrscheinlich in Königsberg zerstört wurde, seit 1979 detailgenau rekonstruiert und zum 300-Jahr-Jubiläum der Stadt Sankt Petersburg 2003 eingeweiht. Diese Arbeit wurde uns nach der Schlossbesichtigung in der Bernsteinwerkstatt vom Leiter dieser einmaligen Einrichtung vorgeführt und fachkundig erläutert. Um 13.00 Uhr wurden wir im Touristenrestaurant Podvorye erwartet und bei russischer Volksmusik mit einem guten Essen und genügend Vodka verpflegt. Da wir ausdrücklich gewünscht hatten, auch einen Landwirtschaftsbetrieb zu besichtigen, fuhren wir nach dem Mittagessen zu Boris Suchanow in Korpisalovo. Auf den rund 50 Hektaren Land betreibt der Bauer Ackerbau und Viehzucht, die bei unserem Besuch jedoch nur aus etwa 40 Schafen bestand. Der Kuhstall war allerdings bereits im Bau und die australischen Kühe schon im Land, aber noch nicht auf seinem Betrieb. Die Informationen waren umfassend und das anschliessend von Boris und seiner Frau Zoja angebotene Zvieri auf den extra für uns gezimmerten Tischen und Bänken genossen wir sehr. Wie wir kürzlich vernommen haben, stehen die Kühe jetzt im neu gebauten Stall.

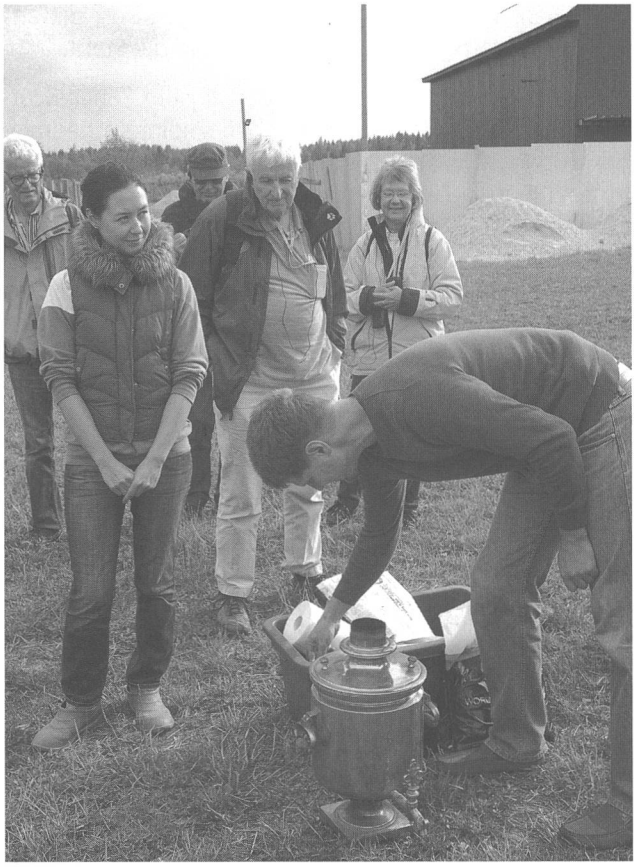


Abb. 5: Bauernhof Korpisalovo

Am letzten Tag vor unserer Rückreise besuchten wir am Vormittag das Gymnasium Nr. 209, wo wir in Anwesenheit des Rektors und des Vizerektors einer Geographielektion beiwohnen konnten. Es handelt sich sicher um eine überdurchschnittliche Schule, obschon uns gesagt wurde, dass sie grundsätzlich allen Schülern der Stadt offen stehen würde. Im schuleigenen Museum wurden wir über die Geschichte der Einrichtung informiert, und anschliessend stand uns der Rektor noch für Fragen zur Verfügung, wie bei allen Diskussionen mit der ausgezeichneten Simultan-Übersetzung unserer Reiseführerin. Nach dem Mittagessen im Marius Pub, dem zum Swiss Center gehörenden Restaurant, gingen wir gemeinsam

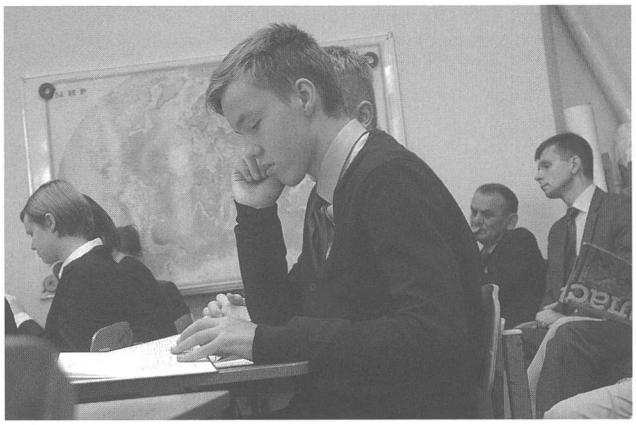


Abb. 6: Unterrichtsbesuch

zum prachtvollen Jussupow-Palast, dem grössten Privatpalast Sankt Petersburgs mit 120 Zimmern, 18 grossen Sälen und einem eigenen Theater. Im Keller des Palastes ist die Ermordung Rasputins durch Felix Jussupow am wahrscheinlichen Originalschauplatz dargestellt. Am letzten Abend besuchte ein grosser Teil der Gruppe eine Ballettaufführung «Le Corsaire» (Premiere) im Mikhailowsky-Operntheater.

Der letzte Vormittag stand noch zur freien Verfügung. Um 11.00 Uhr wurden wir von Frau Lüthi und dem Swiss Center zu einem Abschiedsdrink eingeladen. Dies war auch die Gelegenheit, für die ausgezeichnete Organisation und Betreuung zu danken. Danach führte uns der Busfahrer Jüri Rist, der uns neun Tage ruhig und sicher durch den dichten Verkehr und oft durch schmale Gassen geführt hatte, zum Flughafen, von wo wir mit vielen neuen Eindrücken und Erlebnissen pünktlich nach Zürich und weiter nach Hause reisten. Die Reise mit der ganzen Gruppe war auch für uns sehr angenehm, wofür wir uns bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern herzlich bedanken.

Hans-Rudolf Egli und Heinz Mauerhofer

Exkursion in den Harz

21.–26. September 2015

Leitung: Prof. Dr. Martin Hasler

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren unter Leitung von Martin Hasler im Harz unterwegs.

Ziel der Exkursion war die geographische Erkundung dieses isoliert in Mitteldeutschland stehenden Gebirgsmassives. An der ehemaligen Zonengrenze dehnt sich das zu den deutschen Mittelgebirgen zählende Berggebiet in drei Bundesländer aus: Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Thüringen. Das Gebirge erstreckt sich 110 km lang von Nordwesten nach Südosten, ist 30–40 km breit und erreicht auf dem Brocken eine Höhe von 1141.2 m.

Aus dem reichhaltigen Programm dieser Exkursion seien drei Höhepunkte herausgegriffen und mit einigen Bildern illustriert:

1. Die Stadt **Quedlinburg** liegt im Bundesland Sachsen-Anhalt und zählt aktuell 25 000 Einwohner. Die Stadt gilt als eine der bekanntesten Fachwerkstädte Deutschlands und gehört zum Weltkulturerbe der UNESCO. Frank Sacher, der sich schon seit vielen Jahren mit dem Fachwerkbau in Quedlinburg beschäftigt und unter anderem fachgerechte Renovationen beratend begleitet, führte in zwei Runden kompetent

Abb. 1: Herr Sacher, der Stadtführer in Quedlinburg, tritt als mittelalterlicher Stadtwächter auf

Abb: 2: Die Reisegruppe auf dem Brocken, 1142 m

durch die Altstadt, zeigte versteckte Ecken und wies auf Probleme bei den Renovationen hin.

2. Mit der historischen **Brockenbahn** – es wird immer noch mit Dampf gefahren – wurde der Brocken «bestiegen». Der Gipfel präsentierte sich zu Beginn nebelverhangen und windig, richtiges Brockenwetter also. Der Rundgang begann bei starkem Wind und einer Temperatur von etwa 4 °C. Doch wir hatten Glück: Während der ökologisch und historisch orientierten Führung durch einen Mitarbeiter des Nationalparks lichtete sich der Nebel und gab um die Mittagszeit bei Sonne die Sicht auf das Umland frei.

3. Mit dem Besuch des Besucherbergwerkes Rammelsberg bei Goslar, einem UNESCO-Weltkulturerbe, und der Samsongrube in Sankt Andreasberg galt die Aufmerksamkeit dem **Bergbau**. Schon im Altertum wurde erkannt, dass der Harz über wertvolle Bodenschätze verfügte. Nach einer ersten Blütezeit im 12./13. Jahrhundert erfolgte vom 16. bis Mitte des 19. Jahrhunderts der Schwerpunkt des Erzabbaus. Das Wasser erleichterte dank der geschickten Nutzung über z.T. unterirdisch angelegte Wasserräder das Fördern der Erze und der Wald lieferte die Energie zur Verhüttung. Der Bergbau brachte der lokalen Bevölkerung Einkommen und einen gewissen Wohlstand. Doch im 20. Jahrhundert wurde der Bergbau mangels Rentabilität eingestellt und der Tourismus wurde zu einer neuen wichtigen Grundlage der lokalen Wirtschaft.

Abb. 3: Eines der grossen Holzräder in der Grube Samson, Sankt Andreasberg

Dank: Ich danke allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, ganz besonders aber auch François Roth vom Carunternehmen Marti, Kallnach, für seine Freundlichkeit, seine stets ruhigen Fahrdienste und sein kooperatives Zusammenarbeiten.

Martin Hasler

Museumsbesuche in Basel: Museum der Kulturen und Museum Kleines Klingental

16. Januar 2016

Leitung: Ruedi Schneiter
MitarbeiterInnen der Museen

Im Museum der Kulturen wurden wir von einer Mitarbeiterin kompetent durch die Ausstellung Opium geführt. Wir folgten den wechselnden Wahrnehmungen des Opiums in seinen mythischen, fiktionalen, poetischen, angsterzeugenden, abstossenden und inspirierenden Dimensionen. Opium als kultisches Symbol, als Arzneimittel, populäre Rauschdroge oder Inspirationsquelle für Dichter und Schriftsteller, aber auch als Kriegsgrund, braune Fee, Satanswerk oder Gift – kaum ein Attribut, das der Substanz Opium nicht zugeschrieben worden war und wird.

Anschliessend besuchten wir das Museum Kleines Klingental mit der Sonderausstellung Merian 1615–2015 – Basel im Stadtporträt. Damit tauchten wir in eine ganz andere Welt ein! Vor 400 Jahren ist das berühmte Vogelschaubild Basels von Matthäus Merian entstanden, mit dem erstmals ein getreues Abbild der Stadtbebauung vermittelt wurde. In der Ausstellung wurden Merian und seine Arbeitsweise vorgestellt. Es wurde aber auch aufgezeigt, wie der visuelle Chronist die spätere Sicht auf die Stadt geprägt hat – bis hin zur modernen, georeferenzierten Vermessung.

Der Besuch der beiden Museen mit ihren jeweils so verschiedenartigen Ausstellungen liessen uns einen interessanten und spannenden Nachmittag erleben.

Elisabeth Bäschlin

Neue Publikationen am GIUB

Tambora und das «Jahr ohne Sommer» 1816: Klima, Mensch und Gesellschaft

Der Ausbruch des Tambora im April 1815 brachte Zerstörung über die Insel Sumbawa, führte zu einer globalen Abkühlung und trug zur letzten Hungersnot in der Schweiz bei. Eine bei ‹Geographica Bernensia› erschienene Broschüre von Stefan Brönnimann und Daniel Krämer liefert nun eine Synthese dieses Ereignisses (kostenlos online unter ‹*geography.unibe.ch/tambora_d*›, Deutsch und Englisch). Die Broschüre kann auch in gebundener Form gegen 5.- CHF im Direktionssekretariat (201) des Geographischen Instituts bezogen werden.

Hydrologischer Atlas der Schweiz

Der neue digitale Atlas zu hydrologischen Themen steht zum kostenfreien Download zur Verfügung. Durch die Installation des Programms kann auf die neuen Inhalte zugegriffen werden. Die Inhalte des Hydrologischen Atlasses werden kontinuierlich ausgebaut. Das Programm kann unter ‹*www.hades.unibe.ch/de/produkte/platform*› bezogen werden.

Neue hydrologische Exkursionsführer «Wege durch die Wasserwelten»

Mit einer Präsentation in Saillon ist die neueste Serie der hydrologischen Exkursionsführer «Region Zentral-Wallis» vor Ort vorgestellt worden. Die Exkursionen führen auf die Plaine Morte, den Rawilpass und zum Tzeusier-Stausee (7.1), von Savièse entlang den Bissen bis zum Lac du Mont d'Orge oberhalb von Sitten (7.2) und rund um das mittelalterliche Städtchen Saillon (7.3). Die Führer sind nur auf Französisch und in gedruckter Form erhältlich. Bestellungen unter: ‹*www.hades.unibe.ch/fr/commande/ef*›